

Ermländisches

Kirchenblatt

Herausgegeben im Auftrage d. Bischöf. Ordinariats zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 13. / 7. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 27. März 1938.

St. Birgitta

Im Inneren dieses Blattes finden unsere Leser einen Aufsatz „Das St. Birgittakreuz von Frauenburg“, in dem auch das hier veröffentlichte Bild näher beschrieben wird.

St. Birgitta von Schweden (oft auch Birgitta genannt) ist eine der größten Mystikerinnen und geisteesgewaltigsten Frauengestalten des Mittelalters. Sie ist bekannt als die Verfasserin der berühmten, der Weltliteratur angehörenden *Revelationes* („Offenbarungen“) und als die tatkräftige Förderin der Kirchenreform im 14. Jahrhundert. Birgitta stammt aus einer fürstlichen Familie in Finstad bei Uppsala. Um 1303 etwa wurde sie geboren. Im zartesten Mädchenalter noch wurde sie bald nach dem Tode ihrer Mutter im Jahre 1316 mit dem edlen Ulf Gudmarsson, der zu den höchsten Staatsstellungen in Schweden aufstieg, vermählt. Birgitta wurde Mutter von 8 Kindern. Auch aus deren Schar wuchs eine Heilige: Katharina von Schweden. In den Jahren 1341—43 pilgerte Birgitta mit ihrem Gatten nach Compostella. In die Heimat zurückgekehrt, zog sich Ulf mit Zustimmung seiner Gattin in ein Kloster zurück und starb bald darauf als Mönch in Alvastra. Auf Grund übernatürlicher Eingebungen gründete Birgitta wenig später das Kloster Vadstena in Schweden, die Wiege des Birgittenordens, und begab sich im Jahre 1347 nach Rom. Dort wirkte sie unermüdet für die Rückkehr des Papstes aus Avignon nach Rom und war eine leidenschaftliche Vorkämpferin für die Reform des Klerus, der Klöster und der Laien. Auch die Armen und Bedrückten hatten eine hingebende Helferin an ihr. Die schwedische Heimat sollte Birgitta nicht mehr sehen. Sie starb in Rom, und erst ihr toter Leib wurde im Jahre 1374 nach Vadstena überführt. Schon im Jahre 1391 wurde Birgitta heilig gesprochen und ist seitdem die große Patronin Schwedens.



DIE WOCHE DER CHRISTEN



Brot! (Joh. 6, 1—15)

In jener Zeit fuhr Jesus über das Galiläische Meer, das auch See von Tiberias heißt. Eine große Volksmenge folgte ihm, weil sie die Wunder sah, die er an Kranken wirkte. Da ging Jesus auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war kurz vor Ostern, dem Feste der Juden. Als Jesus die Augen erhob und die große Volksmenge sah, die zu ihm gekommen war, sprach er zu Philippus: „Woher werden wir Brot kaufen, daß diese zu essen bekommen?“ Das sagte er, um ihn auf die Probe zu stellen. Denn er wußte wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: „Brot für 200 Denare reicht nicht aus für sie, daß jeder auch nur ein wenig bekomme.“ Da sprach einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: „Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat; allein, was ist das für so viele?“ Jesus sprach: „Laßt die Leute sich setzen.“ Es war nämlich viel Gras an dem Orte. Da ließen sich die Männer nieder, gegen 5000 an der Zahl. Jesus nahm nun die Brote, und nachdem er ein Dankgebet gesprochen hatte, ließ er sie denen austellen, die sich gesetzt hatten, desgleichen auch die Fische, so viel sie wollten. Als sie satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: „Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen.“ Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit Stücklein, die von den fünf Gerstenbrotten übrig waren, nachdem alle satt geworden. Da nun die Leute das Wunder sahen, das Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: „Dieser ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen sollte.“ Jesus aber erkannte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt fortführen wollten, um ihn zum Könige zu machen. Er zog sich daher abermals auf den Berg zurück, um allein zu sein.

Unser Hoherpriester

Bibellesetzte für die 4. Fastenwoche.

„Christus ging mit seinem eigenen Blute ein für allemal in das Allerheiligste hinein.“ (Hebr. 9, 13)

- Sonntag, 27. März: Hebräer 4, 14—5, 10: Jesus Hoherpriester.
 Montag, 28. März: Hebräer 6, 19—7, 10: Nach der Ordnung des Melchisedech.
 Dienstag, 29. März: Hebräer 7, 11—28: Jesu Erhabenheit.
 Mittwoch, 30. März: Hebräer 8, 1—13: Himmlischer Priesterdienst.
 Donnerstag, 31. März: Hebräer 9, 1—14: Sein Opfer.
 Freitag, 1. April: Hebräer 9, 15—28: Des Neuen Bundes Mittler.
 Sonnabend, 2. April: Hebräer 10, 1—15: Das einzig wahre Opfer.

Markstein Katholische Kirche!

Ein amerikanischer Staatsmann über die Bedeutung der katholischen Kirche

Der kürzlich verstorbene ehemalige Staatssekretär im Ministerium des Krieges, M. Newton D. Baker, hat im Jahre 1932 beim Staatsempfang des damals neugeweihten Bischofs McFadden eine Rede gehalten, aus der die katholische Presse in ihren Nachrufen einige bezeichnende Zitate bringt. Er sagte u. a.: „Meine Ueberzeugung ist: Wenn wir unsere Kultur erhalten und unsere Einrichtungen verbessern wollen, dann brauchen wir einige große Dinge, die sich nicht ändern — einige große Marksteine, denen wir, während wir auf den wirbelnden Fluten hin- und herschwanken, unsere Blicke zuwenden können mit dem tröstlichen Stoßseufzer: ‚Gott sei Dank, sie stehen fest!‘ Ein solcher Markstein ist die Kirche. Weil die Kirche — und besonders die katholische — fast 2000 Jahre alt ist und unveränderlich bleibt, beweist sie uns, daß das wahre Vitale im Leben die Moral die Ethik ist. Wenn uns unser modernes

Citurgischer Wochenkalender

- Sonntag, 27. März. 4. Fastensonntag. Rosa oder Violett. Messe: „Caetare, Jerusalem“. Kein Gloria. 2. Gebet vom hl. Johannes Damascenus, Bekenner und Kirchenlehrer. Credo. Fastenprästation.
- Montag, 28. März. Hl. Johannes Kapistran, Bekenner. Weiß. Messe: „Ego autem in Domino gaudebo“. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag. 3. Gebet A cunctis — oder Messe vom Wochentag. 2. Gebet vom hl. Johannes. 3. A cunctis. In beiden Messen Fastenprästation.
- Dienstag, 29. März. Vom Wochentag. Violett. Messe: „Exaudi Deus.“ 2. Gebet A cunctis, 3. Omnipotens.
- Mittwoch, 30. März. Vom Wochentag. Violett. Messe: „Cum sanctificatus fuero“. 2. und 3. Gebet wie am Dienstag.
- Donnerstag, 31. März. Vom Wochentag. Violett. Messe: „Laetetur cor.“ 2. und 3. Gebet wie am Dienstag.
- Freitag, 1. April. Vom Wochentag. Violett. Messe: „Meditatio cordis mei“. 2. und 3. Gebet wie am Dienstag (Herz-Jesu-Freitag).
- Sonnabend, 2. April. Hl. Franz von Paula, Bekenner. Weiß. Messe: „Justus ut palma“. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag. — Oder: Messe vom Wochentag, 2. Gebet vom hl. Franz. In beiden Messen Fastenprästation.

Exerzitien im Monat April

- Für Jungfrauen bis zu 30 Jahren vom 4. bis 8. April im Klosterpensionat Heilsberg.
- Für Pfarrhaushälterinnen vom 4. bis 8. April im St. Marienheim Dietrichswalde, Kr. Allenstein.
- Für Jungmänner vom 9. bis 13. April im Franziskanerkloster Springborn.
- Für Männer vom 13. bis 17. April St. Michaelshaus Marienwerder. Anmeld. an Herrn Defan Pruß.
- Für Lehrer vom 13. bis 17. April im Franziskanerkloster Springborn.
- Für Männer vom 14. bis 18. April im St. Marienheim Dietrichswalde.
- Für Jungmänner vom 14. bis 18. April im Missionshaus St. Adalbert, Mehlsack.
- Für Jungfrauen über 30 Jahre vom 25. bis 29. April im St. Marienheim Dietrichswalde

Ewige Anbetung

Änderungen für April: Es tauschen die in der Nummer 12 des Ermländischen Kirchenblatts angegebenen Termine das Neue Kloster-Braunsberg mit der Pfarrgemeinde Krefollen. Also: Nachtanbetung vom 6. zum 7. April Neues Kloster-Braunsberg, Nachtanbetung vom 7. zum 8. April Pfarrgemeinde Krefollen.

Zeitalter mit schwerster Besorgnis erfüllt, können wir eine Beruhigung schöpfen aus der Tatsache, daß jene alten Grundsätze von Recht und Unrecht, jene erprobten Gesetze des Gewissens, jene Selbstlosigkeit, Liebe und Loyalität, die der Kirche eine wachsende Zahl von Heiligen bringen, den Beweis liefern können, daß in jener alten Lehre das Heilmittel für unsere modernen Nöte liegt, und daß alles auf der Welt gut wäre, wenn wir nur ein wenig von der Heiterkeit, der Würde und der Zuversicht erwürben, die ihre Lehre für das Leben lehrt.“

Zurück zur Mutterkirche. In Wolhynien und Podolien sind zur Zeit der russischen Herrschaft unter dem Druck der Zarenregierung viele Katholiken zur griechisch-orthodoxen Kirche übergetreten; jetzt aber treibt sie die Sehnsucht zur Mutterkirche zurück. So suchten in einem einzigen Dorfe 56 Einwohner um Rückkehr in die römisch-katholische Kirche nach. — Eine besonders traurige Erinnerung an die Zarenzeit ist der Raub zahlreicher Gotteshäuser. So wurden allein in Wolhynien 40 römisch-katholische und 209 griechisch-unierte Kirchen in griechisch-orthodoxe umgewandelt, 108 griechisch-unierte Kirchen sogar abgerissen und an ihrer Stelle griechisch-orthodoxe neu aufgebaut.

Das St. Birgittakreuz von Frauenburg

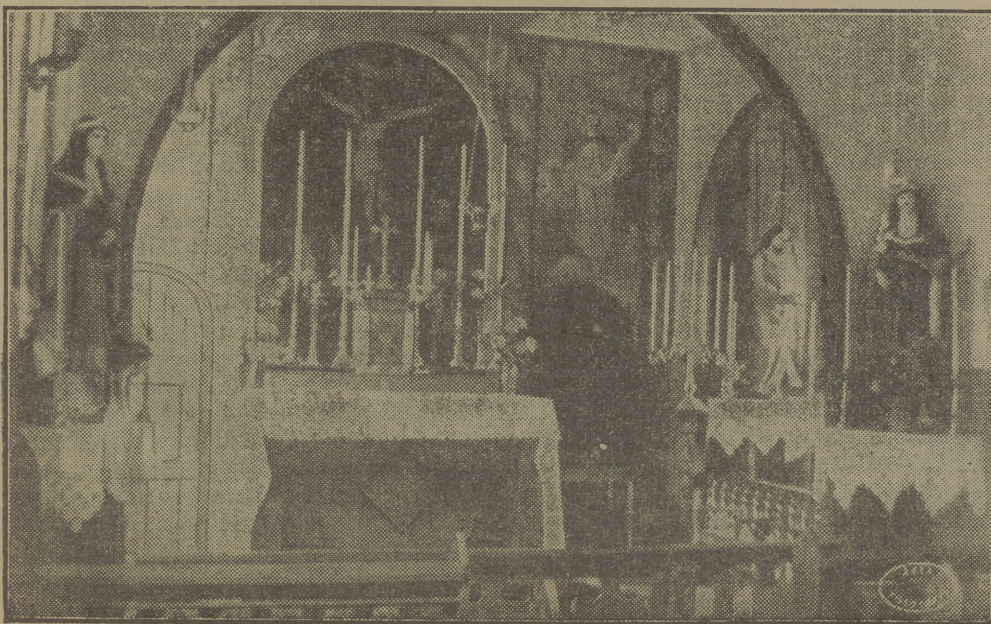
Das 18. Jahrhundert hindurch und noch unbestimmte Zeit darüber hinaus stand auf dem St. Josephaltar im Dom zu Frauenburg, dem Altar ganz am Ende des rechten Seitenschiffs, am östlichen Göturm, ein gar kostbares Kreuzifix, umleuchtet vom Ruhm mehrhundertjährigen Alters und eines Wunders. Dieser Christuskörper hatte einst zu der großen schwedischen Heiligen Birgitta gesprochen, als diese viele Jahre hindurch in Rom weilte, um vom Heiligen Vater die Genehmigung zur Stiftung eines neuen Ordens zu erlangen. Die Qualen und Sorgen, welche diese fürstliche Frau damals 1349 bis 1370, in der unheilvollen Zeit des von den Päpsten verlassenen Rom um ihr in Vadstena in Schweden bereits errichteten und dann verbotenes Kloster ausgestanden hat, mögen sie gebrannt und geschmerzt haben wie blutende Wunden. Da hatte sie sich immer wieder im Gebet vor dem gekreuzigten Heiland Kraft und Trost geholt, hatte ihn so heiß und innig gefragt, daß der Gekreuzigte ihr eine ganz große Gnade schenken wollte. Auf einmal wurde der holzgeschnitzte heilige Leib lebendig, der Mund öffnete sich, und Birgitta hörte in überirdischer Entzückung Worte an ihr Ohr klingen. Es wurde in Rom bekannt, und das Kreuzifix wurde als heiliger Schatz gehütet. Am Ende des 17. Jahrhunderts kam es durch den Bischof Stanislaus Sbonski (1688—1697) ins Ermland und in den Dom zu Frauenburg. Dieser hatte es kurz vor seiner Erhebung zum Bischof als besonders huldvolles Geschenk in Rom empfangen, wo er als Gesandter des polnischen Königs Johann III. beim Papst Innocenz XI. und beim Kaiser und toskanischen Großherzog Leopold tätig gewesen war. Nach dem Tode des Bischofs ging das Birgittakreuz in den Besitz der Domkirche über. Eine Urkunde in einem Kästchen im Sockel des Kreuzifixes berichtete seine Herkunft und Geschichte.

Die Freude, gerade von der im Ostlande hochverehrten hl. Birgitta ein so wunderbares Andenken, eine Reliquie von höchster Auszeichnung, betrachten zu können, war gewiß bei den geistlichen Herren im Dome wie bei allen Dompilgern außerordentlich. Hatte doch die hl. Birgitta hier bei uns an der Ostseeküste auf der Bahre geruht. Ihr Leichnam war aus Rom, wo sie ihr Leben beschloffen hatte, im Jahre 1374 nach Danzig geleitet, hier feierlich in der Kapelle Marienbrunn bei der Katharinenkirche niedergesetzt und von Birgittinerinnen aus Schweden heimgeholt worden. Das Buch der Offenbarungen der hl. Birgitta wurde überall mit Eifer gelesen, und die Anleitungen darin zu einem innigen Verbundensein mit Christus wurden gemerkt und befolgt. Die selige Dorothea von Montau, die der Ueberführung der irdischen Hülle Birgittas mit eigenen Augen in Danzig zugeschaut, sah in dieser Heiligen ihre Lehrmeisterin. Schwedische Nonnen aus dem Kloster Vadstena waren damals in Danzig zurückgeblieben, um christliche Liebeswerke, zunächst an gefallenem Mädchen, zu üben. Sie erhielten einen Platz neben der Katharinenkirche, es er-

hob sich hier ein Hospital der Bürgerinnen, und schließlich wurde dies ein Kloster der hl. Birgitta nach der Art ihres Klosters in Vadstena. Nach dem Jahre 1602 wurde ihre Kirche neugebaut, und ein berühmter schlesischer Maler namens Hahn, der auch in Braunsberg und Frauenburg Kirchenbilder geschaffen, malte für den Altar der neuen Kirche ein Bild der Seligpredigung Birgittas. Die Danziger liebten diese Kirche und wählten sie sich gern zur Begräbnisstätte. Der Frauenburger Domherr und Danziger Pfarrer Laurentius Ludwig von Demuth, dessen Andenken als großer Wohltäter der Armen und Kranken beim Hospital in Frauenburg fortlebt, hatte seine Mutter im Birgittinenkloster in Danzig begraben und für sich selbst eine Gruft daselbst neben seiner Mutter bestimmt. Er starb wenige Jahre, bevor sich der Gesandte und spätere Bischof Sbonski in Rom das Birgittakreuz schenken ließ, im J. 1680. Der Domherr hatte dem Kloster eine Geldsumme und Geräte vermacht, und die Abtissin Alexandra Bistram kam mit einigen Schwestern und dem Klosterbeichtvater aus Danzig nach Frauenburg, um sich das Erbe zu holen. Das Erscheinen dieser Birgittenschwestern wird gewiß in Frauenburg einiges Aufsehen erregt haben, schon durch ihre Tracht. Ueber dem schwarzen Kopftuch trugen die Birgittinerinnen einen weißleinenen Keif mit ebensolchen Bügeln wie einen Kranz, und fünf rote Stoffstückchen sind daran als Abzeichen der fünf Wunden Christi. Von Danzig her ist auch das Gedächtnis Birgittas in die Braunsberger Pfarrkirche gekommen. Eine Verwandte des Domherrn Ludwig von Demuth, anscheinend eine gebürtige Danzigerin, ließ hier im J. 1639 einen Altar zu Ehren der hl. Birgitta errichten; sein heutiges Birgittabild ist neu, vor 50 Jahren von einem Prager Maler geschaffen.

Wie von Danzig, so drang auch von Elbing her der Ruf eines Birgittaklosters ins Ermland, und der Elbinger Klosterbesitz, mehrere Dörfer an Ermlands Westgrenze, wurden nach der Verödung des Klosters der Anlaß zu langwierigen Besitzansprüchen der Stadt Elbing, des ermländischen Bischofs, des Danziger Klosters. Diesem haben eine Zeitlang die Dörfer Kreuzdorf und Karsha u zugehört. Kurz vor dem Jahre 1600 wurde das Mutterkloster Vadstena in Schweden aufgehoben, und das Kloster in Danzig gab den Vertriebenen eine neue Heimstatt. Das Vadstenakloster über der Gruft der hl. Birgitta war das einzige noch bestehende Kloster in Schweden, das schon sehr lange dem Heiligen Vater den Gehorsam aufgekündigt hatte und zur neuen Lehre übergetreten war. Aber Birgittas Klöster lebten anderwärts fort. Zu den allerfrühesten Tochterklöstern Vadstenas gehörte das fast gleichzeitig mit dem Danziger begründete in Pirita in dem heute nichtkatholischen Estland. Und in unserer gegenwärtigen Zeit blühte aus alter Wurzel ein neues Reis in Schweden selbst empor. Im Jahre 1920 kamen einige schwedische Protestanten zu dem Entschluß, in

Vadstena eine Vereinigung zum Zweck der Bewahrung des reichen Kulturerbes der hl. Birgitta zu gründen und auch protestantische Krankenpflegerinnen als „Vadstenaschwester“ hier auszubilden. Aber man empfand bald, man müsse eigentliche, katholische Birgittinen nach Vadstena bringen. Es gab und gibt heute noch 15 Klöster der hl. Birgitta in verschiedenen Ländern Europas außerhalb Schwedens; die uns hier benachbarten, in Danzig und Elbing, waren längst untergegangen. Die Generaloberin aller Klöster wohnt in Rom, wo die hl. Birgitta fast ihr halbes Leben zugebracht hat, und eine kleine ihr zu Ehren errichtete Kirche auch die ermländischen Kompilger mit heimatlichem Gruß zum Besuche einlädt. An diese Generaloberin, Mutter Elisabeth, wandte sich der Kreis edler



Klosterkapelle von Djursholm

schwedischer Protestanten, und in Djursholm bei Stockholm erstand i. J. 1923 wieder das erste schwedische Birgittenkloster nach langer Zeit. Aber auch an der Grabstätte der heiligen Ordensstifterin in Vadstena zogen vor drei Jahren Birgittenschwestern wieder ein, und nun warten die schwedischen Katholiken und fast noch mehr die der großen Heiligen wie einer Schutzpatronin des schwedischen Volkes anhängenden Protestanten, daß der Geist Birgittas, dieser tief in mystische Vereinigung mit Gott eingedrungenen Frau und Mutter, Segen in die Menschenherzen ausstrahle.

Auf dem hier veröffentlichten Bild der Klosterkapelle von Djursholm, deren Photo uns aus Stockholm selbst zugegangen ist, erkennen wir vorn zu beiden Seiten zwei Ordensfrauen im Kleid der Birgitterinnen mit der weißlinnenen, die fünf Wundmale Christi anzeigenden Krone auf dem Haupte. Es ist die hl. Birgitta selbst und ihre ebenfalls heilige Tochter Katharina, eines ihrer acht Kinder aus der Ehe mit einem schwedischen Rittersmann. Ueber dem Tabernakel, im rundbogigen Altarbild breitet der Heiland am Kreuze seine Arme aus. Vor dem Gekreuzigten hat die Heilige unablässig

gebetet. Der kreuztragende Heiland schwebte vor den Augen der heiligen Frau, wenn sie vor dem aufgeschlagenen Buche kniete und hier die ihr geoffenbarten Eingebungen und ihre Erscheinungen niederschrieb. Das Kreuz mit einem roten Abzeichen der Wunden Christi stand in ihrem, von der Krone ihres adligen Geschlechtes überragten Wappen, neben dem mit herabhängendem Schweiß Tuch verzierten Stab der Äbtissin. An dies sehen wir auf dem Birgittensbild auf der Titelseite dieses Kirchenblattes, dessen Urbild, ein kleiner Stahlstich hundertjährigen Alters, ein ermländischer Priester als Andenken an eine jüngst in einem deutschen Kloster verstorbene schwedische Ordensfrau bewahrt. Das Bildchen trägt eine Widmung in schwedischer Sprache, geschrieben von der Generaloberin des Birgittensordens, der Mutter Elisabeth, als diese bei der Gründung des Klosters in Djursholm im Jahre 1923 das selbst sich erhielt. Dies so denkwürdige Bild der vor dem Gekreuzigten betenden hl. Birgitta möge uns eine Erinnerung sein an das Kreuzigt in Rom, das zu ihr wunderbarerweise gesprochen, das einst seinen Ehrenplatz hatte auf dem St. Josephsaltar des Domes in Frauenburg.

Einsamkeit und Vereinsamung

Auf den ersten Seiten des Alten Testaments steht ein Gotteswort von ewiger Bedeutung: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ (Gn. 2, 18). Um das Alleinsein des Adam zu überwinden, führt ihm Gott die Eva zu. Mann und Frau sollen die Gemeinschaft der Ehe bilden. Das erste Jubellied auf das Große und Erhabene dieser Gemeinschaft wird von Adam angestimmt, der im Anblick Evas freudig ruft: „Das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ (Gn. 2, 23).

Der Mensch ist also als Gemeinschaft geschaffen. Ohne Gemeinschaft kann sich seine Persönlichkeit, sein Wesen nicht entfalten. Er muß an den Gemeinschaften der Familie oder einer Klosterfamilie, des Volkes, der Kirche Glied werden, um zu wachsen und das Ziel seines Daseins zu erreichen. Für diese Wirklichkeit haben die alten Philosophen das Wort geprägt: „Der Mensch ist ein soziales Wesen.“

Das Christentum hat von dieser Wesenserkenntnis des Menschen nichts weggestrichen, sondern hat den Menschen nur noch in größere Zusammenhänge, in übernatürliche Gemeinschaften hineingestellt. Das moderne Persönlichkeitsstreben dagegen will von einer Bindung an Gemeinschaften, die durch einen Gotteswillen geworden sind, nichts wissen. Nicht nur der individualistische Liberalismus und Marxismus lehnt diese Bindung und Verantwortung ab, sondern ebenso die Philosophie des Uebermenschen von Nietzsche.

Der durch diese Gedankengänge geprägte moderne Mensch ist der reinste „Einsiedler“, der weiter nichts kennt, als das eigene Ich zum Gegenstand der Betrachtung und Anbetung zu machen. Er ist im Grunde genommen ein unsoziales Wesen. Vor der letzten Flucht aus der Verantwortung hält ihn nicht sein Gewissen zurück, sondern der Zwang des geschriebenen Gesetzes, die Angst vor den Folgen seines Tuns, die Furcht vor Strafe. Wer aber jede frei bejahete Bindung an eine Gemeinschaft ablehnt, der kann sich nicht mehr opfern und Liebend schenken. Er ist höchstens noch fähig, Mitglied einer Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht zu werden, um nach der Höhe der Dividenden zu spähen. Seelisch aber ist er stets allein, seelisch führt er sich vereinsamt und unglücklich, da er seinem Leben keinen tieferen Inhalt geben kann.

Die Schriftstellerin Rachmanowa hat diesen Seelenzustand in ihrem Buche „Tragödie einer Liebe“ in meisterhafter Form durch das Leben des genialen russischen Dichters Tolstoi illustriert. Eines Tages überfällt den Grafen Tolstoi eine schreckliche Unruhe. Er mag nicht essen, er kann nicht schlafen, er quält seine Umgebung, sein ganzes Dasein ist ihm fraglich geworden. Er fühlt sich grenzenlos unverstanden und allein; er fragt sich: „Wozu lebe ich überhaupt?“ Da seine Selbstsucht nicht zuläßt, daß er sich andern Menschen, seiner Frau und seinen Kindern verpflichtet und verbunden fühlt, so ist er aus aller Gemeinschaft herausgefallen. Und damit ist ihm sein Dasein sinnlos geworden.

Das Merkwürdige an Tolstoi ist, daß dieses Erlebnis der Vereinsamung bei ihm nicht nur gelegentlich auftritt, sondern ihn sein Leben lang festhält. Darum bleibt er trotz seiner dichterischen Begabung dem Wesen nach ein vereinsamter Sonderling. Seine Launenhaftigkeit und Unzufriedenheit könnten für den Betrachter bisweilen den Reiz des Komischen haben, wenn sie nicht so traurig und tragisch wären, denn im Hintergrund lauert der Dämon der Verzweiflung.

Tolstoi ist der Typus, das Bild des modernen vereinsamten Menschen. Der Unterschied ist nur der, daß der Dichter infolge eines hohen Grades an Erkenntnis seines Seelenzustandes ungemein viel gelitten hat, während die dumpfe Seelenhaltung des Durchschnittsmenschen des läuternden Leidens gar nicht fähig ist. Es kommt hinzu, daß ein Geist wie Tolstoi billige Zerstreuungen verschmäht hat; der moderne Deserteur der Gemeinschaft aber stürzt sich mit ungezügelter Hast in eine betriebsame Geschäftigkeit, in ein Meer von Vergnügungen und Amusements, um sich abzulenken und dem Gespenst der Vereinsamung zu entrinne. Angst und Minderwertigkeitsgefühle treiben ihn zum dauernden Reden, zum Streben, immer irgendwie Mittelpunkt zu sein und sich eine „Ersatzgemeinschaft“ zu schaffen. Sollte aber, wie es „leider“ öfter geschieht, die erwartete Beachtung und die doch so wohl verdiente Anerkennung ausbleiben, dann läßt der Gesellschaftsmensch seine Umgebung seinen ganzen Jörn fühlen. Er besitzt ja nichts weiter, er lebt nur vom feilen Lob seiner sogenannten Freunde. Wehe also dem, der ihm dieses eine Schäflein zu rauben versucht! Um sich gesellschaftlich durchzusetzen, ist ihm jedes Mittel recht, und sollte es über Leichen gehen.

Von dieser, durch Geschäftigkeit und gesellschaftliche Geltungs- und Vergnügungssucht nur dürftig verdeckten Vereinsamung des heutigen Menschen müssen wir das Erlebnis der Einsamkeit streng unterscheiden. Das Sprichwort lautet zwar: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, doch ein Charakter in dem Strom der Zeit.“ Aber auch für das Reisen des Charakters bedarf es der seelischen Stille, bedarf es der Einsamkeit, die mitten in den Kampf und Strom des Lebens einzubauen ist. Einsamkeit ist also nicht so sehr eine dauernde äußere Trennung vom Getriebe der Welt als vielmehr ein seelisches Für-sich-Sein, ein Hegen und Bergen des Geheimnisses der Seele, ein Liebes und frohes Verweilen in Gottes Gegenwart, ein Lauschen auf die tieferen Regungen des Seelenlebens.

Um diese seelische Einsamkeit zu erreichen, bedarf es nicht der Weltabgeschiedenheit des Eremiten. Darum hat die Kirche das Einsiedlerwesen, das dauernde Leben in einer Klausel, nicht gefördert, sondern sie hat ihren Klostergründungen den Charakter von Gemeinschaften gegeben. Sie hat es aber gebilligt, wenn infolge der Eigenart des betreffenden Charakters das einsame Leben eine tiefere Religiosität ermöglichte. Ebenso wird die Berufung zum Karthäuser- und Trappistenorden immer nur wenigen vorbehalten bleiben.

Alle Menschen ohne Ausnahme aber müssen die Einsamkeit der Seele lieben, weil sie eine unersehbare Kraftquelle für die Gemeinschaft ist. Die Entwicklung des Seelenlebens zielt von selbst auf diese Einsamkeit hin. Je älter der Mensch wird, desto mehr steht er mit seiner Verantwortung vor dem Herrgott allein da; niemand kann sie ihm abnehmen. Ja, bisweilen stellt sich die Beschäftigung mit den ewigen Dingen beim Erwachsenen zum erstenmal ein, nachdem er in seiner Jugend nur den Leidenschaften sein Ohr geliehen.

Dann mag es ihm aufgehen, daß die Einsamkeit des Gebetes in sein Leben hineingehört. So zog sich Christus nach des Tages Arbeit, etwa nach der Speisung der Fünftausend, in die Einsamkeit zurück, um im Verweilen beim Vater seine Seele in die Ruhelage ausschwingen zu lassen. Ebenso suchte der Meister vor wichtigen Entscheidungen das einsame Zwiegespräch mit Gott. Rechtes Beten kann ohne Einsamkeit und Sammlung nicht zustande kommen; denn der Mensch muß in der Gegenwart Gottes doch zuerst stille werden, um das Sprechen des Herrn oder, wie der Bistumspostel sagt, „das Beten des hl. Geistes in uns mit unaussprechlichen Seufzern“ zu vernehmen. Dann erst kann als Antwort das rechte Gotteslob sich von unseren Lippen lösen. Dann erst gilt: „Bittet, und ihr werdet empfangen.“

Darum sind die Stunden der Einsamkeit die fruchtbarsten. Sie sind das Atemholen der Seele; darum haben große Männer und Frauen, selbst ein Autokrät Ford, sich stets im rastlosen Auf und Ab des Tages die stille Stunde gegönnt. Darum haben die heiligen Väter, die Meister des geistigen Lebens, oft das Lob der Einsamkeit gelungen. So sagt etwa Basiliskus der Große: „Denn wie man in Wachs nicht schreiben kann, ohne vorher die Buchstaben darin zu tilgen, so kann man auch einer Seele nicht göttliche Lehren beibringen, ohne zuvor ihre der Gewohnheit entstammten Borurteile zu beseitigen. Zu diesem Zwecke ist uns die Einsamkeit von größtem Gewinn: sie schläfert unsere Leidenschaften ein und gibt der Vernunft Ruhe, sie gänzlich aus der Seele auszurotten“ (Bibl. der Kirchenväter: Basiliskus, I, S. 13). Augustinus und Chrysostomus aber be-

tonen, daß wahres Glück ohne Einsamkeit undenkbar ist. Das aber ist das Große bei den Kirchenvätern, daß ihnen die Einsamkeit nicht feige Weltflucht bedeutet, sondern ein Sammeln der Kräfte für die Schlachten Gottes.

Eine besondere Zusammenfassung der Kräfte ist in den Lehrjahren des Menschen nötig. Darum die Einsamkeit des Priesterseminars, die Abgeschiedenheit St. Pauli in Arabien, die Stille von Manresa für Ignatius, welche das schöne Buch der Exerzitien entstehen ließ. Von diesem hat man gesagt, es habe mehr Heilige geboren, als es Buchstaben enthält. Darum sollte jedermann von Zeit zu Zeit, zu Beginn eines neuen Lebensabschnittes oder vor größeren Arbeiten und Entscheidungen, die Einsamkeit der Exerzitien aussuchen. Wie manches Menschen Lebenskurs ist dadurch schon in eine neue Richtung gelenkt worden! Das nervenverschleißende Hasten des heutigen Menschen führt weithin zu einer leiblich-seelischen Erkrankung, zu der Volksplage der Nervosität. Ihr ist nur wirksam zu begegnen, wenn von Zeit zu Zeit eine Entspannung einsetzt. Jährliche Exerzitien können da Wunder wirken.

Das Alte Testament zeichnet den einsamsten aller Menschen, den Dulder Job, der von den Reichtümern dieser Welt im Stich gelassen und seiner Gesundheit beraubt, dazu von seinem Weibe verspottet, auf einem Rehrichthausen sitzt, für seine Freunde ein Bild des Jammers. Das ist die Einsamkeit großen Leides. Aber auch diese tiefste Einsamkeit zieht einen deutlichen Trennungstrich gegen die Vereinsamung und Verlassenheit. Aus einem tiefen Gemeinschaftsbewußtsein, aus dem Gefühl der Verbundenheit mit seinem Schöpfer holt Job sich die Kraft, das Leid ohne Bitterkeit zu tragen. Ja, selbst die letzte Einsamkeit Christi am Kreuze, die ihm die Worte auspreßt: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, darf nicht mit Vereinsamung verwechselt werden. Mystische Seelen wie die kleine Theresia vom Kinde Jesu sind dem Herrn bis in diese Einsamkeit gefolgt und haben dadurch einen ganz besonderen Grad der Liebe und Seligkeit erreicht. Darum laßt uns die Einsamkeit lieben, die Vereinsamung aber fliehen! -b-

Unsere seelische Aufgabe in der Fastenzeit

VIERTE WOCHE

Warum noch katholisch?

Ist die Frage, die sich jeder Christ im Ansturm der Zeiten wieder zu stellen gezwungen ist, denn wir sind auch der Meinung, wie es in jenem endzeitlichen Gesicht Solowjews von der Wiedervereinigung aller Christen heißt, daß nur jene Menschen noch zu den Christen zu rechnen sind, die mit ihrem Christentum auch wirklich ein geistiges Interesse verbinden. Das ist gut so, daß wir wieder in die Tiefe gehen müssen, um uns unser Christentum zeit- und wertbeständig zu erhalten. Wie förderlich ist uns die Fragestellung: Was ist eigentlich unser christlicher Glaube?

„Ist er ein Moralsystem, oder eine Weltanschauung, oder ein Mittel zur Volkserziehung, oder ein Weg zur Persönlichkeitsbildung?“ Manch einer will uns belehren, was das Christentum ist. Und doch weiß niemand die Antwort, außer wer sie sich von Christus geben läßt: Christentum ist ein Leben. „Das ist das wahre Leben, daß sie dich erkennen. Vater, und den, welchen du gesandt hast, Christus.“

Erweckung des Seelenlebens

Ist die Fastenarbeit der Kirche. Heute wie vor jenen Jahrhunderten, als die Taufbewerber für die Neuheit dieses übernatürlichen Lebens vorbereitet wurden, wo die Büsser sich in harter Bußübung das verlorene Gnadenleben wiederverdienten. Um die Grundlagen christlichen Seins geht es in diesen 40 Tagen. Grunderkenntnisse christlicher Existenz sollen auch die Frucht der liturgischen Meditationen sein, die der aufgeschlossene Christ an Hand seiner liturgischen Hilfsbücher hält.

Die Baugesetze christlichen Daseins soll die Liturgie der stillen Zeit erkennen lassen. Wo gäbe es auch einen besseren Lehrmeister als unser liturgisches Tun, das für uns, nach dem Worte eines protestantischen Theologen, „gebeteter Glaube“ ist. Außerdem kommen diese Gedanken dem letzten Sehnen der mo-

dernen Menschen entgegen, das einer ihrer Größten so geformt hat: „der Ungeduld nach einer Wirklichkeit“ (Rilke).

Ueber diese Wirklichkeit des christlichen Daseins wollen wir uns noch einige Gedanken machen, bevor wir den wöchentlichen Prozessionsweg antreten.

Wirklichkeiten

Sind die Dinge des christlichen Glaubens. Nicht Mythen oder gedankliche Konstruktionen.

Wirklichkeit, in allen ihren Dimensionen berücksichtigt: Natur und Uebernatur, Natur und Gnade, Gesetz und Freiheit, Sünde und Sühne sind so vorhanden, wie es Tatsache ist, daß im Sonnenpektrum jenseits der äußersten roten und äußersten violetten Farben ganze Serien von Farben demonstrierbar sind, aber nicht wahrnehmbar dem menschlichen Auge. So ist das christliche Dasein in Ebenen gebaut. Die Natur und die Uebernatur und der Mensch in der Mitte als der Schnittpunkt der Schöpfung, der die gesamte Schöpfung in seiner Person durch die Wunder der Liturgie zur Vollendung bringen lassen kann. So wölbt sich über dem Raum der Natur die Welt der Uebernatur, nicht wahrnehmbar der natürlichen menschlichen Fassungskraft, aber ebenso wirklich wie Hand und Fuß und Stein und Stock, den wir wahrnehmen können. Ein reines Geschenk sind diese Realitäten, das Geschenk der offenbarenden Güte Gottes.

„Aus Gnade seid ihr gerettet“, wie sehr auch die irrende Menschheit durch einen der Ihrigen sagen läßt: „Wir wollen keine geschenkte Seligkeit“.

Der neue Raum.

So gibt es für den begnadeten Menschen noch einen neuen Lebensraum, die Uebernatur. Durch Christus, in Bezug auf ihn, in der Macht Christi wird die Welt der christlichen (Fortsetzung siehe Seite 184.)

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Mit dem vierten Fastensonntag beginnt die österliche Zeit. Die Kirche verlangt, daß jeder gläubige Christ in dieser Zeit Christus in sein Leben aufnimmt.

Wer das nicht tut, der hat keine „österliche Zeit“, der kann gar nicht Ostern feiern. Ostern ohne Christus ist weiter nichts wie ein Frühlingsfest. Aber was nützen uns die Frühlingsfeste unseres Lebens, wenn kein Schutz da ist gegen Herbststurm und Wintertag! Wenn im Jahresherbst die Blätter fallen von den Bäumen, dann bleibt als Trost die Hoffnung auf den neuen Frühling, wenn aber die Menschen dahingehen wie welke Blätter, dann bleibt nur Christus — oder Starre und Tod. Zum Leben des Menschen gehört Christus, der allein Herr des Todes ist. Wer Ostern ohne Christus feiert, der überliefert das Leben dem Tode.

Wer Ostern feiern will als das Fest des Lebens, der muß Christus aufnehmen. Es lebt niemand zweimal. Und keiner darf leben, als ob sein Dasein ein Experiment wäre, das man noch einmal wiederholen könnte. Das Leben ist immer Entscheidung, unwiderrufliche Entscheidung. Entweder mit Christus das Leben gewinnen oder ohne Christus den Tod erben. Darum geht es. Mit der strengen Verpflichtung zur Osterkommunion zwingt die Kirche jeden Menschen zur bewußten Entscheidung. Jeder Katholik kennt dies Gebot. Alljährlich wird es verkündet von allen Kanzeln des Erdbereiches. Wer dies Gebot nicht beachtet, der hat eine Entscheidung getroffen. Mit Unwissenheit kann sich niemand entschuldigen.

Wer Christus nicht aufnimmt, ladet eine schwere Schuld auf sich. Christus selber hat ausdrücklich erklärt, daß, wer das Brot des Lebens nicht empfangen will, das Leben nicht gewinnen kann. Es steht nicht im Belieben des einzelnen Menschen, sich selber einen anderen Zugang zum Leben zu suchen. Christus ist der Weg. Das ist nicht bloß Kirchenlehre, das hat er selber oft genug gesagt. Einen Unterschied zwischen der Lehre Christi und der Lehre der Kirche kann niemand konstruieren. Die Kirche wiederholt in ihrem Gebot nur die Worte Christi. Und wer die Kirche nicht hört, der lehnt Christus ab. Das ist seine schwere Schuld.

Es ist meistens nicht Unglaube, auch nicht Böswilligkeit, wenn die Aufnahme Christi abgelehnt wird, es ist fast immer Trägheit und Gleichgültigkeit. Es ist fast immer die Scheu vor dem Sakrament der Buße, das ernste Selbstbrennen, Einkehr und Umkehr verlangt. Die Menschen haben den Begriff der Schuld und Sühne verloren. Ihr Leben wird nicht bestimmt von der Gottesliebe, sondern von der Selbstliebe. Sie bedenken nicht mehr, was Christus um unserer Sünden willen gelitten hat. Das Kreuz Christi ist aus ihrem Blickfeld verschwunden. Weil sie nie gebetet haben um stärkeren Glauben an Gottes Liebe, um besseres Begreifen der Kreuzeslehre, darum ist ihr Selbst immer stärker und anspruchsvoller geworden, immer größer ihre Eigenliebe, und darum wehrt sich ihr Ich gegen Buße und Sühne. Die Feier des Abendmahls würden sie gern mitmachen, aber die Fußwaschung vorher! Um die geht es. Um das Sich Beugen, um das Bekennen. Dazu fehlt ihnen die Größe und die Freiheit. Zumal heute, wo die Buße oft genug Kleinheit und Feigheit genannt wird. Es fehlt der Mut zur Demut, zu jener Kraft des Dienens und Bekennens, die aller Tugenden schwerste ist für den Menschen, der sein Ich verhätschelt hat. Opferscheu, Trägheit und Bequemlichkeit versperren dem Heiland die Türe bei vielen Menschen.

Da muß man beten. Ohne Gebet kommt diese Erkenntnis und diese Kraft nicht. Wem die Erfüllung seiner Osterpflicht Schwierigkeiten macht, der muß beten. Wer seine Osterpflicht nur aus äußeren Gründen erfüllt, vielleicht der Menschen wegen, die ihn dazu drängen, der hat doch nicht viel davon. Dem bleibt das Geheimnis des Lebens verschlossen. Die Liebe Gottes muß ihn zwingen, die Liebe, die vom Kreuz und Tabernakel nach ihm ruft. Wir haben in den Fastenpredigten gehört, daß Gottes Liebe das Lebensgesetz der Welt ist. Alles Leben kommt

von Gottes Liebe her. Wer das einmal begriffen hat, der kann Ostern feiern. A.

Aus der Jugend von St. Nikolai

Im deutschen Katholizismus gab es eine Zeit — und sie ist noch nicht lange her — da betrauschte man sich an „Zahlen“. Man jagte nach möglichst hohen Zahlen im Besuch von Tagungen, im Mitgliederbestand der katholischen Vereine, ja sogar bis in den Bezirk des Allerheiligsten, an den Empfang der heiligen Kommunion, legte man den Maßstab der Zahl an. Die vergangenen Jahre haben uns dann allerdings mit furchtbare Deutlichkeit gezeigt, was von diesem „Wägen und Zählen“ religiösen Lebens zu halten ist: man hatte mehr die „Leiber“ als die „Seelen“ gezählt, und als dann die Zeit der Bewährung kam, da zerschmolz die ganze Herrlichkeit, und übrig blieb das „Gähnlein der Aufrechten“, die „kleine Herde“ der nicht mehr vereinsgebundenen Pfarrjugend.

Auch mit der Jugend von St. Nikolai ist's so gegangen. Wenn man alles zusammenzählte, was im Jungmännerverein, im Jung-KKB, Neudeutschland, Sturmchar, Jungchar, im Agnesverein, in der Jugendgruppe des Vereins erwerbstätiger Frauen und Mädchen, im Heliandbund und in der Frohschar zusammenkam, so erhielt man eine recht beachtliche Zahl organisierter katholischer Jugend. Jedoch die letzten Jahre haben gezeigt, daß neben vielen echten und wertvollen jungen Menschen auch mancher Oberflächliche und allzu weltlich Gesinnte in den Reihen unserer Jugend mitmarschierte: so manchen Junge, dem der Fußball mehr zusagte als der Schott und so manches Mädel, das sich sicherer auf dem Tanzboden als in der Kirche bewegte.

In Zukunft werden wir uns daran gewöhnen müssen, das religiöse Leben nicht nach der Breite der Masse, die erfaßt wird, sondern nach der Tiefe zu beurteilen, die es in einer geringeren Zahl von Menschen erreicht. Darum sollen uns die Zahlen nicht erschrecken, die wir im folgenden geben. Sie sollen das, was eben gesagt wurde, nur belegen.

Unsere Jugendkartei erfaßt alle katholischen Jugendlichen unserer Gemeinde zwischen 14 und 30 Jahren: rund 2000 junge Menschen. Davon 800 Jungmänner und 1200 Mädchen. Bei den Mädchen haben wir einmal nachgezählt, wieviele im Jahre 1937 ihre Osterpflicht nicht erfüllt haben: Es sind etwa 230. Das ist ein recht günstiger Prozentsatz, der jedoch wiederum gar nichts sagt über die Stärke des Glaubens und des religiösen Lebens in den 970 Mädchen, die ihre Osterpflicht erfüllt haben. Amtlich haben ihren Kirchenaustritt erklärt im Jahre 1937 2 Jungmänner und 12 Mädchen (die Kirchenaustritte der über 30 Jährigen nicht mitgezählt). Sicher hängen diese Kirchenaustritte zum größten Teile mit evangelischer oder nur standesamtlicher Trauung zusammen. Die Mädchen beweisen hier weniger Widerstandskraft. Eheschließungen sind in unserer Kirche im vergangenen Jahre 115 gewesen. Dazu kommen 78 nicht kirchlich geschlossene Ehen, bei denen mindestens 1 Katholik beteiligt ist. In 2 Fällen waren sogar beide katholisch. Also ungefähr 35 Prozent unserer jungen Katholiken versagen bei einer der wichtigsten religiösen Entscheidungen!

Das ist nun allerdings das Allermindeste, was die Kirche von ihrer Jugend verlangen kann: Erfüllung der Osterpflicht und katholische Trauung. Es gibt — Gott sei Dank — auch in unserer Gemeinde junge Menschen, die sich mit dieser primitiven Pflichtenfüllung nicht begnügen; junge Menschen, die wach geworden sind; junge Menschen, die den Ruf der Kirche zu engem Anschluß an Christus gehört haben und ihm freudig folgen. Doch davon später. B.

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 27. März (4. Fastensonntag): 6 und 7 Uhr Frühmesse, 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt, 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kaplan Bönig); 20 Uhr Fastenandacht und Fastenpredigt (P. Schäfer, Braunsberg).

An den Wochentagen hl. Messen: 6,45, 7,15 und 8 Uhr; Dienstag und Freitag 6,15, 7, 8 und 9 Uhr.

Gemeinschaftsmessen: Dienstag 6 Uhr früh für die männliche und weibliche Jugend.

Dienstag 8 Uhr und Freitag 7 Uhr für alle Gläubigen unserer Gemeinde.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Die österliche Zeit, in der alle Gläubigen verpflichtet sind, die hl. Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen, beginnt am 4. Fastensonntag und dauert in unserer Gemeinde bis zum Fest Christi Himmelfahrt.

Freitag 17 Uhr Kreuzwegandacht.

Pfarramtliche Nachrichten

Wochendienst: Kaplan Bödig.

An diesem Sonntag Kollekte für die Kirche.

Kindereisorgstunden in der Woche vom 27. März bis 2. April.

Für die Jungen: Montag von 4—5 Uhr 2. Klasse, von 5—6 Uhr 3. Klasse der Nikolaischule. Dienstag von 4—5 Uhr 4. Klasse, von 5—6 Uhr 5. Klasse der Nikolaischule und aus den unteren Klassen die Jungen, die schon zur ersten hl. Kommunion angenommen sind.

Für die Mädchen: Montag 3—4 Uhr 2. und 3. Klassen; Dienstag 3—4 Uhr 4. Klassen, Donnerstag von 3—4 Uhr 6. Kl.

Glaubenschule junger Christen (männliche Jugend):

Für die Jungen im Alter von 14—17 Jahren:

1. Ueber den Glauben, Montag 20,15 Uhr im Schulzimmer.
2. Ueber die Sakramente, Dienstag 20,15 Uhr im Jugendheim.

Für Jungmänner über 18 Jahre:
Bibelkreis, Mittwoch 20,15 Uhr im Jugendheim der Kaplanei.

Glaubenschule jungen Christen (weibliche Jugend):

Die nächste Arbeitsgemeinschaft über „Ehe und Familie“ findet am Freitag, den 1. April, 20 Uhr im Familiensalon des „Gold. Löwen“ statt. Die Arbeitsgemeinschaft über das hl. Meßopfer fällt dafür aus.

Schriftenstand. Empfohlen wird die Broschüre über den „Zölibat des katholischen Priesters“, die das nötige Wissen über eine heute viel besprochene Frage vermittelt. Ferner weisen wir hin auf unser neues Liederheft „Kirchenlieder der Pfarrgemeinde St. Nikolai“, das für 15 Pfg. (mit steifem Deckel) und für 10 Pfg. (ohne Deckel) zu haben ist.

Die Mütter der Erstkommunikanten werden zu einem für die Vorbereitung der Kinder wichtigen Vortrag eingeladen, der am Freitag, den 1. April, 17 Uhr im großen Saale des „Gold. Löwen“ (Brückstraße) stattfindet.

Kreuzwegandacht der männlichen und weiblichen Pfarrjugend: Donnerstag 20 Uhr. Mit Christus wollen wir den Weg des Opfers und der starken Hingabe gehen. Deshalb kommt alle.

Die Fastenpredigt und die Fastenandacht findet Sonntag 20 Uhr statt. **Gemeinschaftsmesse für die Jugend** Dienstag 6 Uhr. **Für die Gläubigen der Gemeinde** Dienstag 8 Uhr und Freitag 7 Uhr. Die Gemeinschaftsmessen sollen uns vorbereiten auf das hl. Osterfest; sie dienen der Erneuerung unseres Lebens; als Getaufte sollen wir den Geist der hl. Taufe in uns aufleben lassen.

Die Beichtzettel werden im Pfarrbüro ausgegeben und zwar: Jeden Vormittag von 8—12 Uhr; Sonnabend von 16—18 Uhr; Sonntag Vormittag von 8—9,30 Uhr.

Unsere Kirchenlieder sind da!

Vor einigen Jahren schon war dieses kleine Liederheftchen geplant. Immer wieder hat sich seine Herausgabe verzögert. Nun ist es endlich fertig. Jetzt soll es möglichst schnell in die Gemeinde hinein, damit unsere Gottesdienste, besonders die Feier des heiligen Meßopfers, recht viel Nutzen davon haben. Das Liederbüchlein ist in 2 Ausgaben zu haben: die eine zu 10 Pfg. hat keinen steifen Deckel. Die kann man am besten in das Gebetbuch hineinlegen. Die andere zu 15 Pfg. hat einen steifen Deckel und wird vielleicht etwas länger vorhalten. Die „Kirchenlieder der Pfarrgemeinde St. Nikolai“ sind zu haben auf dem Büchertisch, im Pfarrbüro und bei Fr. Bödig. Was dieses Heftchen für unsere Gemeinde bedeuten soll, das sagt uns der Herr Propst in seinem Vorwort:

„Singt dem Herrn ein neues Lied!“ (Ps. 95)

Diese kleine Liedersammlung soll mithelfen, unsern Gottesdienst lebendig und wirksam zu gestalten. Singen ist ein Zeichen der Freude. Wenn wir uns zum Gottesdienst versammeln, haben wir allen Grund, uns von Herzen zu freuen über den Reichtum unseres Glaubens. Wo wollen wir dabei singen! Und das ist der Hauptzweck dieser kleinen Auslese religiöser Lieder, daß der Kirchengesang in unserer Gemeinde kraftvoller wird, daß nicht so viele „Taubstumme“ in unserem Gotteshause stehen. Wie schön wäre das, wenn alle mitfingen würden! Wenn alle dem Priester antworteten! Die Gemeinschaft wird dann spürbarer. Und die Messe wird dann mehr zu einer hl. Handlung, die wirklich alle erfährt.

Dies kleine Heft will natürlich nicht das Gesang- und Gebetbuch verdrängen, das jeder Katholik besitzen und zum Gottesdienst mitbringen sollte. Es sind nur aus dem reichen Erbgut deutscher Kirchenlieder einige ausgewählt worden, die es wirklich verdienen, daß sie Allgemeingut werden, daß sie im Gotteshause und auch in der Familie gelungen werden. Daß dies kleine Werk eine gute Aufnahme finden, daß es die Ehre Gottes fördern möge und die Freude am Glauben, das wünscht von Herzen
Euer Seelsorger
Propst Rother.

Katholische Wehrmachtsgemeinde Elbing

Gottesdienst am Sonntag, 27. März 9 Uhr in der St. Nikolai-Kirche gehalten durch Standortpfarrer Ruhn. Die Bänke sind der Wehrmacht und den Wehrmachtangehörigen freizuhalten.

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 27. März: Familiensonntag und Beginn der österlichen Zeit. 6,45 Uhr Beichte, 7,30 Uhr Singmesse mit Familientkommunion, 9 Uhr Schülerschaftsmesse mit Entlassungsfeier, 10 Uhr Hochamt mit Predigt (Pfarrer Schmauch), 14,15 Uhr Passionsandacht.

Wochentags: 7,15 und 8 Uhr hl. Messen. Sonnabend Beichte um 16,30 Uhr und 19,30 Uhr. Die Beichtzettel werden im Pfarrhaus wochentags von 8—12 Uhr und Sonntags nach dem Hochamt ausgegeben.

Kirchenchor: Montag abend 8 Uhr Probe in der Kirche.

Beicht-Vertiefungs- und Entlassungsunterricht wie bisher.

Bibelstunde: Donnerstag abends 8 Uhr.

Pfarrbücherei: Sonntag nach dem Hochamt Bücherwechsel

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 27. März: 6,30 Uhr Frühmesse, 7,00 Uhr Gemeinschaftsmesse im Krankenhaus (nur für die Teilnehmerinnen des Einkehrtages), 7,50 Uhr Schul-Entlassungsfeier in der Kirche, im Anschluß daran Schulgottesdienst, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 14,30 Uhr Taufen, 15 Uhr Fastenandacht und Fastenpredigt.

Kollekte am Sonntag. In der Frühmesse für die Kirche. Um 8 Uhr und im Hochamt für die Kirchenheizung.

Die österliche Zeit beginnt Sonntag, den 27. März. In dieser Zeit ist jeder Gläubige verpflichtet, die hl. Kommunion zu empfangen (wenn möglich in der Pfarrkirche). Die Gläubigen werden gebeten, die Aushilfe schon zu Beginn der österlichen Zeit auszunutzen.

Beichtgelegenheit. Beichthilfe. Jeden Tag vor jeder hl. Messe. Ferner jeden Sonnabend um 15 und 20 Uhr. Sonnabend, den 26. März ist am Nachmittag und Abend Beichtaushilfe durch einen Herrn Vater aus Braunsberg. Ebenfalls Sonntag bis 6,45 Uhr. Die Teilnehmerinnen am Einkehrtag gehen bereits am Sonnabend zur hl. Beichte.

Schulentlassungsfeier. Sonntag, den 27. März ist die kirchliche Schulentlassungsfeier. Um 7,50 Uhr werden die Schulentlassenen feierlich eingeholt. Die Plätze im vorderen Schiff sind frei zu halten. Nach der Feier Gemeinschaftsmesse nach dem Roten Kreuzengebet (mit gem. hl. Kommunion der Schulentlassenen). Die Eltern der Schulentlassenen mögen sich geschlossen an der Feier beteiligen.

Einkehrtag. Der erste Einkehrtag für die Jungfrauen beginnt Sonntag, den 27. März um 7 Uhr in der Kapelle des Krankenhauses. Die Teilnehmerinnen gehen bereits am Vortage zur hl. Beichte. Der 2. Einkehrtag für Jungfrauen von 16—25 Jahren ist nunmehr gesichert. Er findet am 10. April in der Kapelle des Krankenhauses statt. Meldungen können noch im Pfarrhaus für diesen 2. Einkehrtag abgegeben werden.

Fastenandacht und Fastenpredigt. Jeden Sonntag ist in der Fastenzeit um 15 Uhr Fastenandacht und Fastenpredigt. Die Männer und die Jugendlichen sind dazu besonders eingeladen.

Hl. Messen an den Werktagen. Die Werktagsmessen beginnen um 6,30 und um 7 Uhr. Am Mittwoch beginnt die 2. hl. Messe um 7,10 Uhr (Gemeinschaftsmesse der Schulkinder). An den Freitagen der Fastenzeit ist die 2. hl. Messe um 7,15 Uhr in der Herz-Jesu-Kapelle.

Vertiefungsunterricht. Für die 2. Mädchenklasse Dienstag um 11 Uhr, für die 3. Knaben- und Mädchenklasse Donnerstag um 14 Uhr, für die 1. und 2. Knabenklasse Donnerstag um 15,15 Uhr, für die 1. Mädchenklasse Donnerstag um 16,15 Uhr. Die Schüler und Schülerinnen, die Ostern entlassen werden, brauchen nicht mehr zum Vertiefungsunterricht zu kommen.

Aeukirch-Göhe

Sonntag, 27. März: 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Frauen, Segen und Ansprache, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt, danach Vertiefungsstunde. 14,10 Uhr Kreuzwegandacht, Bitanei zum Leiden Christi mit sakramentalem Segen.

Donnerstag, 31. März: 14,30 Uhr Beichte der Schulkinder.

Freitag, 1. April: 7 Uhr Herz-Jesu-Sühnemesse. 8 Uhr Fastenpredigt mit Passionsmesse.

Sonnabend, 2. April: 7 Uhr Priesteramtagsmesse mit Kollekte für das Priesterhilfswerk.

Sonntag, 3. April: 7 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder mit gem. hl. Kommunion und Ansprache. Bei der Gemeinschaftsmesse der Kinder wird gesammelt für das Kindermissionswerk. Danach Vertiefungsstunde. 9,30 Uhr Predigt und Hochamt mit Auslegung und Prozession. 14,10 Uhr Kreuzwegandacht, Bitanei zum Leiden Christi mit sakramentalem Segen.

Innerlichkeit geschaffen. Wie wir es auch nennen: das andere Leben, das Gottesleben, die heiligmachende Gnade, es ist ein neues Sein des Menschen in einer höheren Seinsdimension, uns geschenkt aus lauter Gnade. So wesentlich ist diese neue Betonung, dieser neue Inhalt, diese tiefe Umbildung des begnadeten Menschen in der Ordnung der Gnade und der Sakramente, daß jemand behaupten konnte: „Man dürfe in der Menschheit nur zwei fundamental unterschiedene Gruppen gelten lassen, die Menschen in der Gnade und die Menschen ohne die Gnade, und es gäbe eigentlich nur eine interessante und wesentliche Geschichte: die Wirkung der Gnade Gottes bei den Menschen“ (Péguy).

Freiheit der Gotteskinder

bringt das neue Leben, das ist der Jubel des frohgestimmten liturgischen Dienstes am 4. Fastensonntag. Die Kirche freut sich in mütterlicher Liebe an dem Frühlingswunder, das nun bald an ihren Neulingen wirksam werden soll. Die heute geweihte goldene Rose ist ein Symbol dieser Frühlingsfreude. Das irdische Jerusalem ist bereit, die wunderbare Vermehrung in sich aufzunehmen, so wunderbar wie jene Brotvermehrung in der Wüste. Der ganze Sonntag ist auf einen freudigen Ton gestimmt in Sicht auf die baldige Osterfreude. Sicher ist es auch ein Trost für die kommenden Wochen, in denen die schwere Tragik des Christusleides gedeutet werden wird.

Erleuchtung

wurde das entscheidende Ereignis genannt, das am Mittwoch dieser Woche in der Kirche des hl. Paulus vor den Mauern an den Täuflingen geschah. Nach einem erneuten Krutinium unter Vornahme der uns bekannten Salzzeremonie wurden ihnen das Vaterunser, das Credo und der Anfang der

4 Evangelien mitgeteilt. Nun sind sie nicht mehr Blindgeborene. Das Licht der Welt, Christus, hat ihre Seele hell gemacht durch sein geoffenbartes Wort. Wenn wir bedenken, mit welcher Ehrfurcht die alte Kirche das heilige Wort Christi umgab, können wir verstehen, wie die Taufbewerber nun tatsächlich einen großen Schritt weiter auf Christus zugegangen sind und wie es wirklich eine „aperitio aurium“ war, ein Aufmachen des inneren Menschen für das Beste und Schönste der Botschaft Christi

Leben

wird das neue Geschehen sein, nicht eine bloße Zeremonie, wurde am Donnerstag bei St. Martinus und Silvester gelehrt. Derselbe Christus, der einst den toten Jüngling von Naim zum irdischen Leben brachte, wird in euch solches bewirken. Auch der Freitagsgottesdienst dieser Woche hat diesen Gedanken. Nachdem die Stationsprozession über die Massengräber des Esquilin nach St. Eusebius gezogen war, hieß das Thema der Unterweisung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Und wir

sollen dafür sorgen, daß dieses übernatürliche Leben ständig in uns ist, immerfort zunimmt und nach außen erstrahlt. Nicht durch Propaganda und Machtmittel ist unser Christentum stark, sondern nur durch dieses Leben seiner Glieder. Das ist auch die wirksamste Verteidigung gegen alle, welche behaupten, das Christentum wäre eine Leiche. Hätten alle getauften Christen dieses übernatürliche Leben und wüßten sie um ihren unschätzbaren Reichtum, „sie würden allein durch den Blütenduft ihrer Seelen die Wahrheit Christi künden. Wir sind Leichname — nicht die Kirche“ (Gogol).

Georg Martin.

Gottes Mühlen. / Von Marie Theres Baur.

Man konnte damit Geld verdienen. Es war jene Zeit in Irland, in der jeder, der gewissenlos genug war, aus der Not seiner Mitmenschen Kapital schlagen konnte. Man mußte nur einen Spikelposten annehmen, dann floß das Geld doppelt. Die Behörde zahlte, und man konnte das arme Opfer außerdem noch erpressen.

Tom Pelyn hatte es auf die Priester und Ordensleute abgesehen, die sich noch heimlich im Lande aufhielten, und auf die Katholiken, die einen Priester verbargen. Er war gewöhnlicher Arbeiter gewesen, ehe die Verfolgung kam. Aber er war ein heller Kopf, und sein Pfarrer hatte ihm das Geld geliehen, daß er ein eigenes kleines Geschäft anfangen konnte. Er brachte den Betrieb hoch, konnte Arbeiter einstellen, konnte bauen. Dann brannte alles nieder. „Kurzschluß“, sagte man, „und der große Papiervorrat gab Nahrung.“

Aber damals schon fingen manche Leute an, von ihm abzuzücken. Er bekam jedoch eine hohe Versicherungssumme und baute wieder, größer und besser, und man sah ihm an, daß er begann, ein sogenannter „Herr“ zu werden. Zwei Jahre später brannte es abermals. Wieder Kurzschluß. Es gab lange, erfolglose Nachforschungen der Polizei und der Versicherung. Wieder mußte die noch höhere Versicherungssumme an Pelyn bezahlt werden. Er baute wieder und war jetzt ein wohlhabender Mann. Es wäre nun nicht nötig gewesen, zum Erpresser an armen, verfolgten Menschen zu werden. Aber der Geldteufel saß hinter ihm, und die niederen Brutalitätsinstinkte, vor denen keine Angestellten von jeher gezittert, verlangten nach Befriedigung. Und so ging er denn hin und versprach den Katholiken, die Priester zu retten, wenn sie ihm das nötige Geld zur Verfügung stellten, während er doch schon den Judaslohn des Verrats in der Tasche hatte. Er verdiente dadurch mehr, als er in seinem Betrieb verdiente. Daheim hatte er seine Frau Ste und das Kind Winnemoore. Das Kind war sein Augapfel. Aber Frau Ste war kränklich und für den klugen Mann nicht Aug genug. Sie begriff nicht, wie so ihr Mann des zweiten Brandes wegen in Haft genommen werden sollte und nur durch die himmelschreiend hohe Kaution auf freiem Fuße blieb. Aber das begriff sie, daß er ein roher Patron und eigentlich ein sonderbarer Mensch war, der zweierlei Leben lebte. Manchmal hatte er seltsame Sitzungen im Geschäft, und man wußte nicht, wer die Herren waren, mit denen er bis in die tiefe Nacht hinter ver-

schlossenen Türen zusammensaß. Manchmal klopfte es auch in der Nacht heftig und flehentlich und mit einem besonderen Zeichen. Dann stand jedesmal ein Priester draußen, der Tom Pelyn sein Leid klagte, alles Woher und Wohin erzählte und um Hilfe bat. Pelyn half jedesmal, aber immer einige Zeit hinterher hatten die Häsher die Spur und wußten auch, wer außer ihm den Priester beherbergt hatte. Jahre ging das so. Priester und Ordensleute starben durch seinen Verrat den Martertod, und ungezählte Katholiken kamen in die Gefängnisse, nachdem er sie erpreßt und der Staat ihr Hab und Gut eingezogen hatte.

Dann kam Frau Ste dahinter, daß ihr Mann es als regelrechtes Geschäft betrieb, arme Opfer den Verfolgern in die Hände zu treiben, um sich an ihnen zu bereichern. Nämlich am Morgen, da er den Priester Kent O'Brien beherbergt und ihm zur Flucht verholfen hatte, sagte er es ihr offen, daß er nun hingehe, um sich von dem Bauern Fisher, bei dem der Priester Messe gelesen habe, ein Freigeld geben zu lassen, ehe er ihn den Häshern überliefere. Frau Ste weinte, bat und flehte. „Gott wird uns strafen“, sagte sie. „Du verfolgst die Gesalbten des Herrn und die, die ihnen Barmherzigkeit erweisen. Du verdienst Judasgeld und zerförst damit uns und unsern Frieden. Bleibe hier, tue kein Unrecht an denen, die Gottes wegen verfolgt werden.“

Tom Pelyn lachte nur und ließ sich sein Pferd satteln. Frau Ste wußte nicht, was sie tun sollte. Sie hängte sich dem Tier in die Zügel und versuchte, es zu halten. Aber Pelyn schlug sie mit der Peitsche auf die Finger, wandte das Pferd und stürmte davon.

„Gott wird uns strafen“, rief Frau Ste, da er noch einmal zurückschaute. „An unserem Kind wird er uns strafen. Gottes Mühlen mahlen sicher . . .!“

Pelyn aber jagte höhrend davon.

Als Fisher und seine Frau eine Gestalt hoch zu Ross kommen sahen und Tom Pelyn erkannten, bekreuzten sie sich. „Der hat den bösen Blick“, sagten sie. „Der will nichts Gutes. Hörst du, sage nichts aus“, sagte Fisher noch zu seiner Frau, dann klopfte Pelyn schon an die Türe.

„Es ist wegen Kent O'Brien“, sagte er, als er in die Stube trat. „Es hat gut gegangen — er ist fort. Guten Tag übrigens. Aber was mich herführt . . .: ich muß euch warnen.“

Ich hab so einiges verlauten hören unter den Arbeitern, gestern. Habt ihr fünfzig englische Pfund im Haus? — So viel brauche ich wenigstens, um euch in Sicherheit zu wissen. Ich kann das Geld nicht für euch auslegen — ihr wißt ja, ich stehe von allen Seiten drin — jedem habe ich geholfen . . .“

„Fünfzig englische Pfund,“ sagte Fisher und wurde ganz blaß. „In dieser Zeit fünfzig englische Pfund? Ich habe keinen Cent im Haus. Woher sollen wir ausgepoverten Bauern Geld nehmen?“

„Was machen wir dann?“ sagte Pelyn. „Ich will euch helfen. Schickt eure Frau hinaus, daß wir offen miteinander reden können. Ihr könnt doch nicht halbgehenkt und gevierteilt werden, nur eures guten Herzens wegen. Aber jetzt steht ja Halbtod und Vierteln auf Priesterunterstützung.“

„O Gott,“ jammerte die Frau — „gib alles, was wir haben, Mann. Gevierteilt! Ich komme um den Verstand. Was haben wir denn getan? Den Gesalbten des Herrn geschickt. Ist das Unrecht . . .?“

„Geh hinaus, Frau,“ sagte Fisher und schob sie durch die Türe. „Wir werden einig.“ Als die Türe zu war, sagte Pelyn — „Fisher, es steht schlecht — ich wollte es vor eurem Weib nicht sagen. Ihr seid des Galgens gewiß, wenn nicht heute geholfen wird. Habt ihr nichts zu verkaufen oder zu beleihen?“

So sprachen Heiden!

In jüngster Zeit sind zahlreiche religiöse Werkstätten aufgemacht worden, in denen die menschliche Phantasie neue Götterbilder hat entstehen lassen. Vielleicht das Kennzeichnendste dieser neuen „Religionen“ (wenn wir sie schon einmal so nennen wollen) ist dies, daß sie zumeist einer Vergottung des Endlichen, des Geschöpflichen huldbigen. Der Mensch selber, oder die Natur, oder das Blut usw. werden Gott. Ein welt- und menschenüberlegener Gott, ein souveräner Lenker des Kosmos, ein persönlicher Gott wird abgelehnt, geleugnet werden ein Fortleben der Seele nach dem Tode, ein Gericht, ein Himmel und eine Hölle. Sind solche Strömungen wirklich ein moderner Fortschritt gegenüber den Lehren des Christentums? Oder sind sie nicht vielleicht doch bloß eine klägliche Verlegenheitslösung vom Hochmut besserer Menschen, die über ihr eigenes Ich nicht hinauszublicken vermögen? Manchmal nennen sich die Anhänger neuer religiöser Strömungen selber mit einem gewissen Stolz „Neuheiden“ und schielen dabei mit Selbstbefriedigung hinüber nach dem geistig hochstehenden Heidentum der Antike. Aber ist diese Selbstzufriedenheit nicht eine grobe Selbsttäuschung? Können sich „Neuheiden“ mit Recht mit den hochgebildeten Heiden der vorchristlichen Zeit in Parallele setzen?

Der Mensch aller Zeiten war ein Gottsucher. Auch die Menschheit vor Christus hatte sich einen Götterhimmel errichtet. Auch das antike Heidentum erkannte das Wirken einer göttlichen Macht. Und wenn es auch in der Erkenntnis des wahren Gottes irrte, so pflegte es doch einen Kult von Göttern, die es als persönliche Wesen über dem Menschenwesen dachte. Bedeutende Männer, erleuchtete Geister des heidnischen Altertums, die also nicht im Besitze der wahren Offenbarung waren, sprachen über Gott, Seele und Ewigkeit mit einer Erkenntnis, die unserem christlichen Glauben bedeutend näher kommt, als sie den „Erkenntnissen“ unserer Neuheiden verwandt ist.

Der griechische Philosoph Xenophanes (550 v. Chr.) kritisiert die vermenschlichende Auffassung der Götter und sagt: „Herrscht doch nur ein einziger Gott, unter Göttern und Menschen der Größte, weder an Aussehen den Sterblichen ähnlich noch an Gedanken“. „Wenn aber die Gottheit das Mächtigste von allem ist, dann kann sie nur eine einzige sein; denn sie könnte unmöglich alles, was sie wollte, wenn es mehrere Götter gäbe. Es kann also nur eine Gottheit geben.“

Ein anderer griechischer Philosoph, Heraklith (um 500 v. Chr.), von dem das geflügelte Wort stammt: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ und „Alles fließt“ hat mit unerhörter Klarheit versucht, das unbegreifliche Wesen Gottes verständlich zu machen: „Nur eines kann vernünftig sein; den zu suchen, der das A und O dieser Welt ist. Nur eines ist weise: die Einsicht zu erkennen, die alles durch alles lenkt“. Heraklith erklärt die Seele für unsterblich und sagt übereinstimmend mit

„Das Pferd,“ sagte Fisher. „Ich will es geben. Und einen silbernen Leuchter haben wir noch, der aus meinem Vaterhaus stammt.“

„Na, dann gebt, dann will ich das andere drauf legen.“ In Pelyns Augen stand ein falsches Licht. Morgen schick ich euch das Gericht, dachte er. „Ich lasse morgen früh das Pferd holen,“ sagte er. Es fiel ihm ein, daß es auffallen könnte, wenn er mit Fishers Roß daher kam. Und er ritt wieder davon.

Als er seinem Hause zuritt, war es Mittag. Die Kinder spielten unter den Bäumen, und Winnimooore schlug den Kreisel. „Was für ein kräftiges Kind sie ist,“ dachte er stolz. Da flog ein Ball über die Straße, das heißgerittene Pferd scheute — einige Stimmen schrien gellend auf, da Pelyn einen Augenblick die Herrschaft über das Tier verloren hatte. Aber das Unglück war schon geschehen. Das Kind, dem der Huf des Pferdes die Stirne zertrümmert hatte, war Winnimooore.

Tom Pelyn hezte keine Priester mehr und konnte keine Menschen mehr erpressen. Als man ihn am Abend gefesselt ins Irrenhaus schaffte, schrie er noch immer. Er schrie immer dasselbe: „Gottes Mühlen . . . Gottes Mühlen . . .“ — Es war grauenhaft.

dem Christentum ein Gericht über die Welt und alle Dinge in ihr voraus. Er spricht aber auch von einer Auferstehung dieses sichtbaren Fleisches, in dem wir geboren sind, und er weiß, daß Gott der Urheber dieser Auferstehung ist, wie seine folgenden Worte bezeugen: „Die Menschen erwartet nach ihrem Tode, was sie sich nicht träumen lassen oder wähen. Wenn Gott dann dort erscheint, dann stehen die Abgeschiedenen vor ihm auf und wach werden Wächter der Lebenden und Toten“.

Empedokles (um 450 v. Chr.) war Naturphilosoph und Arzt, ein gefeierter Staatsmann und religiös-sittlicher Lehrer des griechischen Volkes. Im Unterbewußtsein dieses Mannes scheint ein Wissen gewesen zu sein von Paradies, Sündenfall und Erbsünde. Er sagt: „Für die Seelen, die gesündigt haben, ist es Gesetz, in das Diesseits zu fallen, den freudlosen Ort, wo Mord und Groll und Scharen anderer Unheilsgötter, ausdörrende Krankheiten und Fäulnis und Werke der Verwesung auf der Wiese des Unglückes umherschweifen“. Dagegen die kommenden Freuden des Himmels: „Sie sind dann der anderen Unsterblichen Herdgenossen, sitzen am selben Tisch mit ihnen, menschlichem Jammer entrückt, in unerschöpflicher Kraft“. Fast wörtlich übereinstimmend mit dem Bibelbericht schildert Empedokles das Paradies: „Damals waren alle Geschöpfe zahm und zutraulich gegen die Menschen, die wilden Tiere und die Vögel, und Liebe war unter ihnen entglommen“. Die Ursache unserer Qual ist die Sünde: „Weil ihr durch schwere Sünden hin und her gerissen werdet, werdet ihr euer Herz von unseligen Qualen nie befreien.“

Der Dichter Kritias von Athen (um 400 v. Chr.) gibt eine christlich anmutende Schilderung von den Eigenschaften Gottes: „Es gibt einen Gott, der ewig lebt, voll Kraft, der mit dem Geiste sieht und hört und übermenschliche Einsicht hat; er hat eine göttliche Natur und achtet auf alles. Er hört alles, was unter den Menschen gesprochen wird, und alles, was sie tun, kann er sehen. Und wenn du schweigend etwas Schlimmes sinnst, so bleibt es ihm doch nicht verborgen. Denn er besitzt eine übermenschliche Erkenntnis“.

Schon der erste Pythagoreer, Philolaos (um 450 v. Chr.) wußte um den Wert der Menschenseele: „Den Menschen geziemt es, sich mehr um die Seele als um den Leib zu kümmern. Denn Vollkommenheit der Seele richtet die Schwäche des Leibes auf“. Philolaos kennt auch schon die Erbschuld der Menschheit: „daß die Seele in Folge gewisser Strafbestimmungen mit dem Leibe zusammengejocht und in ihm wie in einem Grabe bestattet ist“.

Die Pythagoreer waren berühmt durch ihre philosophischen und mathematischen Kenntnisse. Von einigen anonymen Pythagoreern seien Aussprüche angeführt, in denen eine im Religiösen verwurzelte Sittlichkeit gefordert wird: „Man muß Kinder

zeugen; denn man muß an seiner Statt Wesen hinterlassen, die die Gottheit ehren.“ „Von allen Leidenschaften, die den Menschen betreffen, ist gerade die Anzucht der Gottheit am meisten entgegen, weil sie nirgends halt macht und ins Endlose fortgeht“.

Die Stimme des Gewissens und die Betrachtung der Natur und ihrer Kräfte ließen im heidnischen Altertum das Bewußtsein eines über dem Menschen stehenden höchsten und weisen Wesens, welches „eine Mitgift der Seele von Anbeginn ist“

(Tertullian), nicht gänzlich schwinden. Der gewaltigste Redner des römischen Altertums sagt: „Wenn wir zum Himmel aufblicken und die Himmelsgestirne betrachten, was kann dann so klar und so offenbar sein, als daß es ein höheres Wesen mit ganz hervorragendem Geiste gibt, von welchem sie regiert werden?“

Wie groß und erhaben sind die Anschauungen dieser alten Heiden über Gott und die letzten Dinge gegenüber dem, was die Religions„gründer“ unserer Tage uns lehren wollen!

Aus dem Reich der Kirche Christi

Geheimes und Oeffentliches Konsistorium

Am 17. März fand im Vatikan ein Geheimes Konsistorium statt, an welchem nur der Papst und die Kardinäle teilnahmen und in dem in der üblichen Weise über die von der Ritenkongregation abgeschlossenen Prozesse der Heiligsprechung der seligen Andreas Bobola (Pole), Giovanni Leonardi (Italiener) und Salvatore da Horta (Spanier) berichtet und die Zustimmung des Heiligen Vaters erbeten wurde. Nachdem der Sekretär der Brevien in einem anschließenden öffentlichen Konsistorium die Antwort des Papstes verlesen hatte, in welcher die Heiligsprechung in Aussicht gestellt wird, richtete Pius XI. eine Ansprache an das Konsistorium, in welchem er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß Gott ihm die Gnade und den Trost verliehen habe, diesen neuen Glanz am Horizont der Kirche aufsteigen zu sehen. „Das ist,“ so sagte er weiter, „ein neuer Beweis für die ständige Gegenwart Gottes in Seiner Kirche. Er zeigt uns, daß der Arm Gottes nicht verkürzt ist, daß Gott die Seinigen kennt und sie auch durch schwere Leiden zu schönen und herrlichen Triumpfen führt.“

Der Papst über Rußland

Am 16. März empfing Papst Pius XI. die Professoren und Studenten des Russischen Kollegs in Rom. In einer Ansprache sagte er, der Name Rußland werde heute mit einem Gefühl des Schreckens genannt. Dieses große Land und Volk hätten so großes Leid zu tragen, daß die Phantasie es sich kaum ausmalen könne. Rußland sei aber nicht nur groß durch seine Ausdehnung, sondern auch durch den Edelfinn und die Treue so vieler Seelen gegen Gott, trotz aller Verfolgung. Diese seine geliebten Söhne, die vor ihm ständen, wollten dem Lande so vieler Leiden und Tränen zu Hilfe kommen. Vielleicht dächten viele, der Papst verreckne sich hinsichtlich der Zukunft, aber diese Zukunft liege in Gottes Hand, und es werde der Tag kommen, an dem die Dinge so gehen würden, wie Gott wolle, nicht wie die Menschen es wollten. Gott werde sorgen und führen. Ob heute oder morgen? Niemand weiß es. „Aber was bedeuten für das Leben der Völker einige Jahrzehnte, die schon im menschlichen Leben so wenig befragen? Was sind sie vor Gott? Er kennt seine Jahre, seine Tage und seine Stunden. Die Menschen können in ihrem Wahnsinn beharren, aber wenn die Stunde Gottes kommt, dann wird seine Ordnung herrschen.“

Zum Schluß gab der Papst den Alumnus seinen Segen für ihre Person und für das Werk, auf das sie sich vorbereiteten, um gerüstet zu sein, wenn der Herr sie rufe, um ihrem großen Lande und Volke Gutes zu tun.

Ein verdienter Priester

In den kriegerischen Wirren in China ist wiederholt der Name des französischen Jesuitenpater Jacques Jacquinot genannt worden, der sich die größten Verdienste um die Linderung der Leiden des Krieges erworben hat. Ihm ist vor allem die Schaffung eines großen Flüchtlingslagers und der Sicherheitszone in Nantao zu verdanken, in der über 200 000 Menschen Sicherheit und Unterkunft gefunden haben. Dieses Werk christlicher Nächstenliebe ist auch von dem japanischen Außenminister Hirota anerkannt worden, der in einem Briefe an den Pater u. a. schrieb: „Ich lege Wert darauf, Ihnen in ganz besonderer Weise die Gefühle der Hochachtung und Bewunderung zum Ausdruck zu bringen, die die japanische Nation für Ihr menschenfreundliches, vom Geiste der vollkommenen Selbstverleugnung und des Opfersinns getragenes Werk empfindet.“ Und eine große Shanghaier Zeitung schrieb von ihm, als er von seiner Regierung das Kreuz der Ehrenlegion erhielt: „Die gesamte Bürgerschaft wird diese Auszeichnung mit aufrichtiger Freude begrüßen. Wir sagen: ganz Shanghai, denn P. Jacquinot ist vielleicht der einzige, der in diesem Augenblick in diese internationale Stadt, in die der Krieg seine Zwietracht hineingetragen hat, wieder die Gefühle der Menschlichkeit zurückbringen kann.“

P. Jacquinot ist seit 1913 in China. Seitdem ist er wiederholt hervorgetreten, wenn es galt, soziales Elend zu lindern, das durch Unruhen oder Hunger hervorgerufen worden war. Bei den Unruhen von 1927 arbeitete er mit dem heutigen Generalissimus der britischen Armee, dem damaligen Oberst Lord Gort, zusammen, um das Haus der Hl. Familie zu retten. Damals verlieh ihm der britische Befehlshaber der internationalen Zone in Shanghai den Rang eines Majors

Erster Ausbruch nach Budapest

Die große Nähe des Eucharistischen Weltkongresses findet seine Bestätigung darin, daß aus den entferntesten Teilen der Welt die ersten Pilgerschiffe bereits abgereist sind. Aus Neu-Seeland ist bereits ein Schiff unterwegs, und am 17. März bricht auch aus Australien der erste Pilgerzug auf. Unter den ständig wachsenden Teilnehmerberichten aus dem Auslande ist die Meldung aus Mexiko erwähnenswert, wonach auch von dorten mit einer Gruppe von 50 Personen gerechnet werden kann, und aus Chile sind 40 Teilnehmer angemeldet, darunter 10 Geistliche und 2 Bischöfe.

Vom Missionsärztlichen Institut in Würzburg

In den ersten Monaten dieses Jahres hat das Missionsärztliche Institut in Würzburg wieder mehrere Hilfskräfte in die Missionen entsandt, nachdem sie in Würzburg für ihre Aufgabe theoretisch und praktisch geschult worden waren. Fräulein Hildegard Schmitt ist nach Kapstadt (Südafrika) gereist, wo sie den englischen Doktorgrad in der Medizin erwerben will, um sich dann Frä. Heukamp anzuschließen, die bereits in der von deutschen Patres vom Heiligsten Herzen betreuten Mission in Alwal tätig ist. Das Ehepaar Schuy hat sich in die von derselben Genossenschaft geleitete Mission von Rabaul (auf der zum Bismarck-Archipel gehörenden Insel Neupommern im Stillen Ozean) begeben, wo das Ehepaar Dr. Schrem schon seit mehreren Jahren arbeitet. Schließlich hat die Gräfin Elisabeth von Brühl am 19. Februar Würzburg verlassen, um missionsärztliche Aufgaben bei den Missionaren vom Heiligen Geist in Benue (Nigeria) zu übernehmen.

Die Mitglieder des Würzburger Instituts pflegen die in Würzburg erworbenen Kenntnisse am Hamburger Institut für tropische Krankheiten zu vervollständigen, und diejenigen, die für eine Tätigkeit in englischen Besitzungen bestimmt sind, erwerben den englischen Doktorgrad, der ihnen das Recht zu freier Berufsausübung in britischen Gebieten gibt.

König Christian und die Benediktinerinnen

Die römische Presse berichtet von einem inoffiziellen Besuch König Christians X. von Dänemark und seiner Gemahlin im Institut der Benediktinerinnen in Kopenhagen, wobei das Herrscherpaar den katholischen Schulorganisationen in seinem Lande ein hohes Lob zuteil werden ließ, das um so mehr wiegt, als es aus protestantischem Munde stammt. Die Oberin des Instituts war am Nachmittag des Vortages durch den Apostolischen Vikar von Dänemark Bischof Brems von dem bevorstehenden Besuch verständigt worden. Für Vorbereitungen zu seinem Empfang blieb demnach wenig Zeit. Die Oberin begrüßte das Herrscherpaar inmitten der Schulschwester und der übrigen Lehrkräfte des Instituts, sowie in einem Kreis ehemaliger Alumnus, die sich eingefunden hatten. In der Aula Magna sangen die Schülerinnen vor dem König und der Königin die Nationalhymne Dänemarks. Der Willkommenrede des Benediktinerpater Czernin antwortete Christian X. mit dem Wunsch, daß der Benediktinerorden in seinem Lande eine wahre Heimat finden möge. — Selbst der Rindergarten des Instituts wurde durch den Monarchen einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Der „größte“ Souverän Europas — im wahrsten und eigentlichen Sinne des Wortes — setzte sich dabei auf den Platz eines der Kinder, die durch sein gewinnendes Eingehen auf ihre Spiele bald zutraulich wurden. Eines der Kleinen flüsterte dabei, von der schlichten bürgerlichen Kleidung des Königs irreführt, diesem zu: „Du bist genau wie mein Vater angezogen, aber“ — und dabei wies es auf den Apostolischen Vikar, der die Zeichen seiner bischöflichen Würde trug — „jener Herr ist sicher der König, weil er ein so schönes violettes Seidengewand trägt.“ Ein Neunmalfluger ließ dieser Bemerkung den Trost folgen, daß, wenn er immer gut und freundlich sein werde, er sicherlich noch eines Tages König oder Bischof werden könne, was bei Christian X., der dieses aufgezeigte Ziel längst erreicht hat, größte Heiterkeit erregte. Zum Abschied beglückwünschten der König und die Königin die Ordensschwester zu ihrer segensbringenden Tätigkeit und zu dem bewundernswerten Rahmen, den sie in eigener, unermüdlicher Arbeit geschaffen haben, und gaben schließlich ihrer Absicht Ausdruck, daß dieser erste Besuch im Institut der Benediktinerinnen von Kopenhagen nicht ihr letzter sein werde. Diese von Anerkennung und Wohlwollen gekennzeichnete Haltung des protestantischen Souveräns gegenüber den katholischen Schulorganisationen in seinem Lande wird von der dänischen kath. kirchlichen Presse mit lebhafter Genugtuung hervorgehoben

Im Scheinwerfer

„Die Geburt des Gottes Mensch.“

Es ist an anderer Stelle dieses Kirchenblattes davon die Rede, wie in verschiedenen religiösen Strömungen der Gegenwart die Unendlichkeit und Ewigkeit eines allmächtigen und persönlichen Gottes gelegnet und dafür das Endliche und Naturhafte zum Gottesbegriff erhoben wird. Es wird dort auch dargelegt, wie die Geistesgrößen des antiken Heidentums sich niemals so weit ins bloß Naturhafte verloren haben, wie unsere modernen Heiden das tun. Diese antiken Menschen mit ihrer Gottessehnsucht stehen der christlichen Offenbarung näher als unsere neuzeitlichen Religionsstifter, deren Lebensfähigkeit sich meist nur erhalten läßt auf dem Boden des Hasses und der völligen Verkennung christlicher Wahrheiten und christlicher Herrlichkeit. Dafür gibt auch der Deutschgläubige Bergmann in der Zeitschrift „Nordland“ wieder einmal einen Beweis. Er geht davon aus, daß, so sehr diese deutsche Religion auf modernen biologischen Einsichten und Ueberzeugungen beruhen werde, sie doch eines Glaubens bedürfe, der Berge versetzen kann. Aber obwohl sich Herr Bergmann nun bemüht, dem Deutschglauben auch einen positiven Sinn zu geben und ihn nicht nur auf Abfall und Ablehnung zu gründen, weiß er nichts anderes zu sagen als dies:

„Kein Heilandsglaube darf es sein, der den Willen lähmt und passiv macht, ja den Menschen lehrt, an seine unverbesserliche Schlechtigkeit und sittliche Ohnmacht zu glauben. Keine Religion, die zu ihm sagt: Du kannst nicht aus eigener Kraft, folglich brauchst Du nicht aus eigener Kraft, Christ der Retter ist da. Sondern eine Religion der eisernen Härte, des kategorischen Imperativs, der zum Menschen sagt: Du kannst, denn Du sollst.“ Man müsse, schreibt Bergmann weiter, das Menschenbild rassistisch und seelisch-geistig so unendlich erhöhen, daß hinauf das Göttliche im Menschlichen liege, nicht mehr „in blasser Himmels- und Jenseitsferne“. Bergmann fordert dann eine Religion „der Geburt des Gottes Mensch“!

Hat es Zweck, auf diese Ideen, deren greifbar positiver Gehalt wir auch jetzt noch nicht sehen, zu antworten? Nietzsche hat auch

schon einmal die „Geburt des Gottes Mensch“, den „Uebermenschen“ proklamiert — und er ist bereits bei sich selber gescheitert. Welches Chaos würde erst eintreten, wenn all die kleinen und kleinsten Geister, von denen es auf unserem Erdball wimmelt, sich zum Gotte machten und ein Leben begännen ganz aus eigener Machtvollkommenheit? Selbst dem Erfinder dieser Ideen würde es grausen. Wir aber möchten nur kurz dieses feststellen:

Ihr lehnt es ab, an die unverbesserliche Schlechtigkeit und sittliche Ohnmacht des Menschen zu glauben, — nun, so werdet doch ganze Katholiken, und ihr habt in den Heiligen der Kirche unübertreffliche Vorbilder, die euch die größte Gottesnähe und die gewaltige sittliche Kraft, die im Menschen schlummert, als konkrete Wirklichkeit vorgelebt haben. Ihr wollt eine Religion der eisernen Härte und des kategorischen Imperativs, eine Religion des „Du sollst!“, — nun, so werdet doch ganze Katholiken, und ihr habt 10 Gebote voll eiserner Härte, die euch immer und immer zurufen: Du sollst! Du sollst, weil du kein Geschöpf des Teufels, sondern ein Ebenbild Gottes bist und darum kannst!

Ihr wollt das Göttliche nicht in blasser Himmelsferne, — nun, so werdet doch ganze Katholiken, und ihr habt den Gott des Himmels und der Erde mitten unter euch als herrlichste Wirklichkeit! Habt ihn in der stolzesten Kathedrale und im armseligsten Dorfkapellchen und — so ihr nur wollt — auch in euren Herzen als das Brot des ewigen Lebens.

Heftinschriften der russischen Gottlosenverbände.

Die Gottlosenverbände in Rußland haben folgende Maßnahmen getroffen: Die Inschrift „Religion ist Opium für das Volk“ soll auf Schreibheften, Bleistiften, Messern, Dolchen, Krawatten angebracht werden, die Inschrift „Geistliche sind Feinde des Kommunismus“ auf Blusen, Trinkbechern, Geldbeuteln, Zigarren usw., und die Inschrift „Du mußt Freidenker werden“ auf Schokolade- und Bonbonschachteln. Die verschiedenen mit den genannten Sätzen versehenen Gegenstände sollen an Glieder der russischen Jugend verteilt werden, die sich im Kampfe gegen den Glauben ausgezeichnet haben.

Kleine Begebenheiten

Der Tod im Eisenbahnabteil

Ein französischer Priester, der sich auf der Rückreise von Belgien nach Paris befand, kam in dem überfüllten Zug, in dem er nur noch im letzten Augenblick vor der Abfahrt ein Plätzchen gefunden hatte, mit seinem Nachbarn ins Gespräch. Es stellte sich heraus, daß dieser der bekannte belgische Kommunistenführer Jacquemotte war. Jacquemotte, dessen bleiches und elendes Aussehen dem Priester auffiel, erzählte, daß er aus einer katholischen Familie stamme und katholisch erzogen sei. Seine erste Kommunion werde er niemals vergessen, und gerade in der letzten Zeit habe er oft an sie denken müssen; denn er fühle sich sehr krank. Plötzlich brach er zusammen, von einem Herzschlag getroffen. Der Priester, der die Heiligen Oele bei sich hatte, konnte ihm noch, mit seinem Einverständnis, die letzte Delung spenden, ehe er für immer die Augen schloß.

Kleines Zwiegespräch

Ein gottloser Mensch berief sich, um seine Spöttereien gegen das Christentum zu rechtfertigen, auf den schlechten Wandel einiger Christen.

Da fragte ihn ein verständiger Mann: „Haben Sie je bemerkt, daß sich jemand über das schlechte Benehmen der Ungläubigen gewundert hätte?“

„Nein,“ antwortete der junge Mensch.

Nun, merken Sie denn nicht, daß Sie dem Christentum die größte Ehre antun, die man ihm nur antun kann, wenn Sie von den Bekennern eine viel bessere Aufführung erwarten, als von Leuten, welche denken wie Sie? Wenn die Christen sogar nach Ihrer Meinung heilig sein sollen, ist dies nicht ein Beweis, daß die Religion der Christen selbst heilig sein muß?“

(Eiserne Blätter Nr. 29/30.)

„Du hast recht, mein Sohn, aber . . .“

Vater Schulte von der Miva erzählte kürzlich in Washington, daß ihn der Hl. Vater bei seinem letzten Empfang gefragt habe, ob er mittels Flugzeuges gekommen sei. Der Befragte erwiderte verneinend. „Weshalb nicht?“ lautete die weitere Frage. „Meine Oberen erlaubten es mir nicht.“ — „Du hast recht, mein Sohn, wenn du deinen Oberen gehorcht,“ versetzte Se. Heiligkeit, „aber das nächste Mal kommst du per Flugzeug!“

„Ich wäre mir wie ein Pilgervater vorgekommen.“

In diesen Tagen traf der neue Gesandte der Vereinigten Staaten in England ein. Wie bereits gemeldet wurde, ist Mr. Kennedy gläubiger Katholik und Vater von neun Kindern. Zur großen Enttäuschung vieler befanden sich in seiner Begleitung nur vier von seinen Kindern. Mrs. Kennedy wird mit den anderen fünf in einigen Tagen nachkommen. Zu den Pressvertretern, die den Gesandten im Hafen interviewten, erklärte er lächelnd: „Ich wäre mir wie ein Pilgervater vorgekommen, wenn ich alle neun Kennedys mitgebracht hätte.“ Er verriet auch, daß er seine Töchter im Kloster vom Heiligen Herzen in Roehampton erziehen lassen werde.

Der heilige Gregor, Schutzherr des Volkschorals

Am 12. März feierte die katholische Kirche das Fest des heiligen Papstes Gregor des Großen.

Zwar in aller Stille, und viele katholische Christen sind sich dieses Tages kaum bewußt geworden.

Und doch sollte dieser für Liturgie und Kirchengesang so bedeutungsvolle Heilige viel mehr allgemeine Würdigung erfahren. Nicht nur bei den Benediktinern, aus deren Orden er als der erste Papst hervorging und nicht nur beim Klerus. Nein, heute, in einer Zeit, da die volksliturgische Bewegung in fast allen katholischen Gemeinden zu leben beginnt, sollte mehr und mehr Sankt Gregorius Schutzherr des liturgischen Kirchengesanges und besonders des Volkschorals werden.

Der heilige Gregor hatte sich ja als Benediktinermönch das Gotteslob als die höchste Lebensaufgabe gestellt. Und in seiner Papstzeit — er regierte von 590—604 — galt dann auch seine besondere Sorgfalt und Liebe dem Gottesdienst.

Vieles hat er in der heiligen Liturgie ergänzt und geordnet. Die Messfeier zur Zeit Gregors hatte bereits in den Grundzügen die heutige liturgische Form.

Eine lebendige Gemeinschaftshandlung war das heilige Messopfer damals, woran das gesamte Volk aktiv teilnahm; teilnahm mit lebendiger Haltung und mit gemeinsamem liturgischen Singen. Und diese Gesänge der ersten christlichen Zeit hat der heilige Gregor gesammelt, gesichtet und nach dem Kirchenjahr geordnet in das sogenannte Antiphonar aufgeschrieben. Dieses wurde auf dem Altar des heiligen Petrus niedergelegt und mit einer goldenen Kette daran befestigt. Für ewige Zeiten sollte es dem Gesange der römischen Kirche als unabänderliche Richtschnur und Grundlage dienen.

Wohl wich das Verständnis für das gemeinschaftsbindende Element der Liturgie und des Volkschorals bereits seit dem 18./14. Jahrhundert. Persönliche Frömmigkeit suchte eigenen Ausdruck, und damit löste sich die Ehrfurcht vor den traditionellen Melodien. Die Traditionstreue war gebrochen. Instrumentalbegleitete Kirchenmusik und das Kirchenlied traten mehr in den Vordergrund. Aber wie tief doch die liturgischen Choralmelodien in Herz und Hirn des katholischen Volkes saßen, beweist, daß man 1788 in Mainz den „allgemein unverständlichen Choral“ nur mit Gewalt (!) den Gläubigen verbieten konnte.

Die liturgische Erneuerungsbewegung, ausgehend von den Mönchen des Klosters Solesmes, trat seit 1850 mit bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten hervor. Und immer stärker wurde in der Wissenschaft und Presse der Ruf nach Wiederherstellung des alten gregorianischen Chorals. Musikhistoriker aller Länder lehnten offiziell auf dem berühmten „Europäischen Kongreß für liturgischen Kirchengesang“ in Arezzo 1882 den verfälschten, dem Zeitgeschmack angepaßten Choralgesang ab und wiesen an Hand von Quellen die historische Grundlage zur Wiederherstellung des traditionellen gregorianischen Gesanges auf. Unter den Teilnehmern dieses bedeutsamen Kongresses befand sich auch u. a. Domherr Sarto — der spätere Papst Pius der X., der dann in seiner

Papstzeit diesem langjährigen Kampfe um die alte ursprüngliche Kirchenmusik durch seine Kirchenmusikreform im *Moto proprio* 1903 ein Ende machte. Die alten, in den Klöstern wie besonders Mez, Reichenau, St. Gallen treu gehüteten Melodien aus der Zeit des heiligen Gregor gelten seither wieder als der offizielle Gesang „unserer heiligen Mutter“ der Kirche!

Und die große Aufgabe unserer Zeit ist es, dieses Erbe des heiligen Gregor — die gregorianischen Choralgesänge — wieder mehr und mehr lebendig zu machen, damit wie in jener alten Christenzeit alle Gläubigen als eine geschlossene liturgische Gemeinschaft singend — betend das hochheilige Messopfer miteinander feiern mögen.

Heiliger Gregor, hilf uns durch Deine Fürbitte bei Gott, dieses Ziel zu erreichen. Sei Schutz- und Schirmherr unserer Volkschorkarbeit!

Amtlich

Studienrat a. D. Grawe-Röfel wurde zum Kuratus von Böhen und Kaplan Kraft-Röfel zum Kuratus von Rosenberg ernannt. Kaplan Pruszkowski in Stuhm erhielt die neu errichtete Kuratusstelle in Wengonen.

Es wurden in gleicher Eigenschaft versetzt: Kaplan Georg Hippel-Allenstein (Herz-Jesu) als 1. Kaplan nach Röfel, Kaplan Bartisch von Altwartenburg nach Langwalde, Kaplan Hugo Hinzmann aus Gesundheitsrücksichten von Marienburg nach Nigehnen. Kaplan Schottkowski-Altmärk erhielt die neu errichtete 3. Kaplanstelle in Wartenburg.

Als Kapläne wurden folgende Neupriester angestellt: Junfer in Altwartenburg, Szotowski in Gr. Kleeberg, Bonk in Bischofsburg (3. Kaplan), Schulz in Neukodendorf, Wartowski in Altmärk, Palm in Röfel (2. Kaplan), Lange in Ralkstein,

Rutschki in Marienwerder (2. Kaplan), Kaczek in Stuhm (2. Kaplan), Poboczyni in Seeburg (2. Kaplan), Wobbe in Plauten, Reifferscheid in Heinrichau, Zimmermann in Marienburg (2. Kaplan), Kunkel in Allenstein (Herz-Jesu) als 2. Kaplan, Preuß in Tontendorf.

Marinepfarrer i. R. Kommendarius Paul Teschner in Schönwiese bei Guttstadt ist gestorben. R. i. p. (P. W.)

Bitte um Seligsprechung des Papstes Pius X. Die Katholiken Englands, Irlands, Kanadas und der Vereinigten Staaten haben an den Heiligen Vater eine Bittschrift gerichtet, in der sie um die Seligsprechung Pius X. ersuchen. Diese Bittschrift ist in zwei Prachthänden gebunden dem Kardinal-Staatssekretär überreicht worden.

Kardinal Glond über die Seligsprechung Bobolas. Zur Seligsprechung seines schon heute als Nationalpatron angeesehenen seligen Blutzengen Andreas Bobola rüstet Polen eine nationale Pilgerfahrt nach Rom. Kardinal Glond, der Primas von Polen, würdigt in seinem Aufruf zu dieser Pilgerfahrt die Verdienste des Heiligen und des Ordens, dem er angehörte, für seine polnische Heimat. „Die Seligsprechung des seligen Andreas Bobola ist die Auszeichnung einer fast 400jährigen Tätigkeit der polnischen Jesuiten auf dem Gebiete des Geistes, der Bildung und der Kultur der Nation.“

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil wie auch für Pfarr- und Vereinsnachrichten i. V. Gerhard Schöpf, Braunsberg, Regitterweg 3. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstr. 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Abt. Erml. Zeitungs- u. Verlagsdruckerei, Braunsberg, D. A. 4. Viertelj. 1937 = 29 185; davon „Erml. Kirchenblatt“ 23 616, „Ausgabe für Königsberg“ 1929, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3640. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22.

Zeugungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- M., mit Bestellgeld 1,18 M.

Inserate kosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inseratenteil. — Schluß der Anzeigenannahme: Montag.

Grabmale

mit christlichen Symbolen,
große Auswahl, mäßige Preise

Bruno Buttkus
Werkstätte für Friedhofskunst
Braunsberg

Kath. Hauslehrerin

für ein achtfähriges Mädchen in größ. Stadt des Ermlands gesucht. Meldungen mit Gehaltsanspruch bei freier Station unt. **Nr. 165** an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Reichsbeamter, pensb., im gehob. mittl. Staatsdienst, Mitte 40, ledig, bld., gut. Ersch., einwandfr. Persönlichkeit, m. kath. gebild. wünscht **Heirat** vermög. Dame von nur gutem Aussehen von 30-40 Jahr. Ausführl. Zuschriften mit Bild unter **Nr. 147** an das Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbet.

Behörden-Angestellte, 33 J. alt, 1,69 gr., schl., höh. Schulb., edelbes. u. gutherz., einwandfr. Vergangenheit, 35000 RM Barvermög., wünscht zw. **Neigungsehe** Briefwechsel m. kathol. Herrn (auch Witwer) entspr. Alters. Es kommen nur Herren mit solid. aufricht. Charakter u. fest. Existenz in Frage. Bes. einichön. Landwirtschaft. nicht ausgeschl. da selbst Landwirtschaft. Zuschr. mit Bild unter **Nr. 168** an das Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbet.

Kath. Mädch., vermög., 24 J. alt, wünscht kathol. Her n in sicherer Stellung **Heirat** kennenzulernen. zwecks Bildzuschr. unt. **Nr. 166** a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen.
Bitte Rückporto beilegen.

Besitzerohn, gleichz. Handwerker, wünscht kathol. Bauernochter zw. **Heirat** kennenzulernen. Einheirat in fl. Grundstück angen. Nur ernstg. Zuschr. m. Bild u. **Nr. 167** an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Erbhofbauer, kathol., Mitte 20, 1,78 gr., 130 Mrg., wünscht nett., kathol., wirtschaftl. Mädch. zwecks **Heirat** kennenzulernen. Vermög. von 5000 RM erwünscht. Zuschriften mit Bild unter **Nr. 161** an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Landwirtschtochter, 23 J. alt, kath., m. Vermög. u. Ausst., wünscht nett., liebevoll. **Lebensgefährten** kath.

in gesch. Lebensstellung. Beamter od. Einheir. in fl. Geschäft. angen. Freundl. Zuschr. mit Bild u. **Nr. 160** an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Handwerkertochter, Fr. Ende 40, kath., blond, sucht netten kathol.

Lebenskameraden

Zuschriften unter **Nr. 153** an das Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbet.

Geschäftsmann, kath., gr., strebsam, 27 J. alt, 15000 RM Vermögen, od. d. väterl. Geschäftsgrundstück, wünscht nett. kath. Mädchen mit Vermög. v. 10000 RM aufw. zw. **balde. Heirat** kennenzulernen. Nur ernstgem. Zuschr. m. Bild, w. sof. zurückgef. w., u. **Nr. 159** a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Bäckermstr., kath., 25 J. alt, gr., gut ausseh., m. eig. gutgeh. Geschäftsgrundstück, sucht ein kath. geschäftstüchtiges Mädchen (Bauern- oder Bäckermstr.-Tocht. bevorz.) zw. **balde. Heirat** kennenzulernen. Vermög. v. 8000 RM aufw. erw. Zuschr. mit Bild unter **Nr. 158** an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb. Strengste Verschwiegenheit.

Lichtbilder
bitte sofort zurücksenden!

Gast- und Landwirtschohn, kath., 32 J. alt, 2500 RM Vermög., strebs. Mensch, sucht d. Bekantsch. eines lieben kath. Einheirat in Mädels zw. **Heirat**. fl. Landwirtschaft a. jung. Witwe angeneh. Zuschriften unter **Nr. 157** an das Ermländ. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Kath. Landwirtschohn, 27 J. alt, 1,67 gr., wünscht die Bekantschaft eines gut kath. Mädchens zwecks **Heirat**. Ich bin beim Reichsnährstand fest angestellt. Einheirat in Landwirtschaft auch angenehm. Mein Vermög. beträgt 8000 RM. Zuschr. unt. **Nr. 154** an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten

Ernstgemeint. Jungges., kath., Ende 20, mittlgr., Nichtr., Nichttr. geid., ruh. Wes., 1000 M. Barverm., wünscht mit anständ. Mädch. zw. **balde. Heirat** in Briefw. zu tret., wo Einh. in Landw. v. 10 Mrg. aufw. geboten wird. Zuschr. mit Bild, das zurückgef. wird, u. **Nr. 155** a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Witwer, 33 Jahre alt, in fester Behördenstellung, sucht ein kinderliebes, charakterfestes, gebildetes kath. Mädch. zw. **balde. Heirat** od. ig. Witwe zw. **balde. Heirat** kennenzulernen. Zuschrift mögl. mit Bild unter **Nr. 163** an das Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbet.

Strebl. Landw., 29 J. alt, sucht auf dies. Wege die Bekantschaft einer geeign. kath. **Lebensgefährtin**. Gewünscht wird Einheirat in eine ca. 2-300 Mrg. gr. Wirtschaft. od. gem. Kauf. Barvermögen 18000 RM. Nur ernstgem. Zuschr. unt. **Nr. 138** a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Kathol. Ehe
durch die seit 18 Jahr. tätige kirchlich gebilligte Vereinsg. in 16 Wochen wurden wieder 150 Erfolge gemeldet. Diskret Neuland-Verlag Pasing Verreiter: Königsberg 8/A Fach 3058

Haltet, lest u. verbreitet
Euer Ermland.
Kirchenblatt

Bauernochter, kathol., 30 J. alt, mittelgroß, dunkelbld., 3000 RM Vermög. u. Ausst., sucht gut kath. **Lebensgefährten**. angeneh. Zuschriften mit Bild unter **Nr. 162** an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Jungbauer, Bes. ein. 160 Mrg. gr. gut. Erbhofes i. Erml., 29 J. alt, gebild., kath., 1,67 gr., w. d. Bekantsch. ein. lebensfr. erbgel. kath. Mädch., d. Lust u. Liebe z. Landw. hat, über die nöt. Ausbild. u. ein. Barverm. v. 5000 M. aufw. verk., zw. **Heirat**. Ausf. Zuschr. m. Bild, welch. sofort zurückgef. w., u. **Nr. 156** a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Besitztochter, 30 J. alt, kath., m. Vermög. u. Ausst. sucht kath. Herrn, Arbeiter, Handw., fl. Landwirt, Beamten od. Witwer mit fl. Anh. zw. **balde. Heirat** kennenzulernen. Zuschrift. nur mit Bild unter **Nr. 164** an das Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbet.

Nettes, solides, berufstätig. Mädch., mit gutem Charakter, blond, gute Erziehung, Mitte 20, Möbel u. Wäscheaussteuer vorhanden, wünscht einen kath. Herrn in gut. Stellg. zw. **balde. Heirat** kennenzulernen. Zuschriften mit Bild unter **Nr. 171** an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Dame, 46 Jahre alt, gute Ersch. und Charakter, sucht geb. kathol.

Ehegatten

Beamter bevorzugt. Wohnung u. 2000 RM. Verm. vorh. Zuschriften unter **Nr. 169** an das Ermland. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche für meine Tochter (Sekundanerin) vom 20. April d. J. ab

Pension

in gut. kath. Hause in Königsberg, evtl. zusammen mit einer gleichaltrigen Schülerin. Ang. umg. unter **Nr. 170** an das Ermland. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.